Emilie und Alphons

oder

Gefahr der ersten Eindrücke.

Zweiter Theil.

Von

der Verfasserin der Adele von Senange.

Hamburg
bei Friedrich Perthes.
1799.

Der Tod der Frau von Foix, der wenige Tage nach ihrer Tochter Heyrath erfolgte, stürzte diese in eine so tiefe Traurigkeit, daß sie davon krank wurde. Die Marquise und das Fräulein von Astey verließen sie nicht eher als bis sie völlig besser war.

Der dadurch unterbrochene Briefwechsel fängt von dem Augenblick wieder

an, da der Herzog von Candale seine Frau nach Paris führt. Sie fanden dort den Ritter von Fiesque wieder, der sich von ihnen hatte trennen müssen, als die Herzogin von Candale ihre Mutter verlor.

Sechsundzwanzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 28. Febr. 176 . .

Da sind wir also getrennt, meine geliebte Schwester, meine zärtliche Freundin, wir, deren einzige Wünsche, einzige Pläne von unsrer Kindheit an nur darauf abzielten, uns nie zu verlassen. — Mich führt man nach Paris, und Du reisest morgen nach Provence. Jeder Schritt, jede Stunde wird uns weiter von einander entfernen. Dieser fürchterliche Zwischenraum liegt mir fast noch

schwerer auf dem Herzen, als die Trennung selbst. Zwar weiß ich wohl, ich hätte Dich nicht öfterer gesehen, wenn Du auch in Aumale geblieben wärest; aber ich hätte Dich mir näher gefühlt, hätte mir jeden Tag mit der Hoffnung geschmeichelt, daß der geringste Zufall uns wieder zusammen bringen könnte; jetzt hingegen dünkt mich, wenn wir einmal so fern von einander wohnen, könne uns nur ein Unglück wieder vereinigen. Ach meine Freundin, der Grad der Entfernung vermehrt um vieles das Traurige der Abwesenheit.

Als ich Dich diesen Morgen verlassen hatte, fühlte ich meine Seele zerrissen, und dennoch ahndete ich bey weitem nicht den ganzen Schmerz, der mir bevorstand. So lange ich das Schloß noch sah, so lange ich Deine Fenster noch unterscheiden konnte, so lange ich mich

noch innerhalb der Grenze des Parks be-
fand, so lange hoffte ich noch, daß irgend
ein Ungefähr, irgend ein Zufall, meine
Reise verzögern könnte. . . . . Aber der
Wagen rollte immer weiter, und als ich
endlich bey dem letzten Baume, an der
Grenze unsrer Besitzung, vorbey kam,
entfuhr mir ein unwillkührlicher Schrey;
ich stürzte auf den Boden des Wagens
und weinte. — Ich weiß nicht, ob Herr
von Candale sich durch meine Thränen
und meine Betrübniß beleidigt fand, oder
ob er das Ansehn haben wollte, als
würde er meinen Schmerz nicht gewahr;
er fing an, eins seiner unartigen Lieder
zu pfeifen, welches bey ihm immer üble
Laune andeutet, er ward ungeduldig und
schalt, als ob es ihm lästig gewesen
wäre, mich neben sich zu haben. Die
Pferde gingen in Galop; dennoch rief
er dem Kutscher zu, geschwinder zu fah-

ren. Da ich mich so von Dir weggerissen fühlte, streckte ich plötzlich den Kopf noch einmal aus dem Wagen; ach! alles entfernte sich, alles verschwand, und bald sah ich auch nicht eine Spur mehr von unsrer ehemaligen Wohnung! — Wie sich da in einem einzigen Augenblick bey mir die Erinnerung so vieler glücklichen Jahre, und die Angst einer schrecklichen Zukunft zusammendrängten! Ich kenne nichts von allem, was mich künftig umgeben wird; der Tod meiner Mutter, deine Entfernung, lassen mich allein in der Welt. Welch ein Schmerz, welche Furcht! Es fehlte mir gänzlich an Muth, mich dem Herzog von Candale wieder zu nähern; ich stützte meinen Arm auf die Wagenthür, lehnte meinen Kopf auf meinen Arm und fuhr fort zu weinen.

Herr von Candale ließ mich eine Zeit lang in diesem trostlosen Zustande;

endlich sagte er: „Jetzt haben Sie Freyheit, Madame, so traurig zu seyn als Sie wollen: so bald Sie aber in Paris angekommen sind, werden Sie sich bemühen diesen feierlichen Schmerz ein wenig zu verbergen: in diesem Lande erlaubt man nur der Freude laut zu seyn; ein lauter Schmerz dient nur dazu, andere zu belustigen und uns lächerlich zu machen.“ — Nach dieser schönen Rede drückte er sich in die Ecke des Wagens und that, als ob er schliefe. Ach! dieses Mittel gelang ihm besser als seine üble Laune und seine Ermahnungen, denn wenn ich gleich gewiß war, daß er nicht schlief, so schmeichelte ich mir doch, daß unser beyder Stillschweigen ihn vielleicht wirklich in den Schlaf bringen würde. Ich unterdrückte meine Thränen, kaum wagt' ichs zu athmen; brauchte ich doch, so lange er schlief, ihm weder zuzuhören

noch zu antworten. — Beste, ich erschrecke vor dem Abscheu, den er mir einflößt; aber kann ich diesen Abscheu nicht überwinden, so will ich mich zwingen, ihn zu verbergen. — Wenn er mir nur erlauben wollte, in der Eingezogenheit zu leben, wenn er nur einwilligte mich eine Zeit lang mir selbst zu überlassen; ich würde sichrer seyn, mich an meine gegenwärtige Lage zu gewöhnen. Einsamkeit, und mein eignes Nachdenken, können allein mir die Ruhe verschaffen, nach der ich strebe; die Ruhe, in welcher man ohne Schmerz und ohne Wunsch, einen Tag nach dem andern und endlich das Leben selbst vorüber gehen sieht.

Siebenundzwanzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Paris, den 1. März.

Gestern Abend bin ich in den Palast Candale angekommen. Ich kann Dir die Beklemmung nicht beschreiben, die mich beym Eintritt in dieses große Haus überfiel, dessen Besitzerin ich heiße, und worin ich mich ganz fremd fühle. — Herr von Candale zeigte mir meine Zimmer, und da verschiedene Bedienten uns leuchteten, so bemühte er sich in ihrer Gegenwart, mir dabey mit vieler Artig-

keit zu begegnen, denn vor Zeugen geht seine üble Laune allemal in die zärtlichste Sorgfalt über. — Kaum waren seine Leute heraus, so ließ er mich allein.

Beste! wie traurig fühlt' ich mich! In diesen unermeßlich großen Zimmern fand ich keinen Platz, der mir recht war. Alle Stühle darin waren nach einem solchen Ebenmaß gestellt, daß ich weder Lust hatte sie vom Platz zu rücken, noch mich dahin zu setzen, wo sie standen. Ich blieb vor dem Kamin stehen und blickte von Zeit zu Zeit um mich her, es schien mir unmöglich mich zu setzen. — Was soll ich sagen? Es deuchte mir Etwas das Besitznehmen von einem Hause zu verzögern, in welchem ich voraussehe daß ich der langen Tage so viel haben werde, und nicht ein Jahr das der Erinnerung werth wäre.

Da ich nichts anzufangen wußte, so durchwanderte ich die großen Zimmer; von ungefähr gerieth ich in eine Galerie voll sehr schöner Gemählde, die meine Aufmerksamkeit auf sich zogen; und wie wir denn gern alles auf uns anwenden, — ich hielt mich bey jedem auf, welches in irgend einer Beziehung mit meiner Lage stand.

Eins dieser Gemählde welches mich anzog, war ein junges Mädchen das mit einem Kinde spielt; ohne daß sie es gewahr wird, geht die Zeit hinter ihr vorüber, und entwendet ihr eine Blume ihres Kopfputzes. — Wenigstens vergehn ihre schönen Tage spielend, sagte ich, und seufzte.

Ich ging weiter vorwärts, und erblickte mit Schaudern das Bild einer Hochzeit, ich wandte mich um, um wegzugehen, als mir diesem gerade gegen-

über ein andres Bild in die Augen fiel, welches einen jungen Spanier, an einem Baum gelehnt vorstellte; er scheint in ein tiefes Nachdenken versunken, indeß ein ältlicher Mann ihm mit dem größten Ernst zuredet. Der junge Mann hatte das Ansehn, als wüßte er weder was man ihm sagt, noch was er thut; er hält einen Stab in der Hand, mit dem er einen Nahmenszug vollendet, den er schon zu mehreren Malen um sich her gezogen hat.

Diese spanische Kleidung, diese Traurigkeit erinnerten mich an Alphons. Obgleich dieser junge Mann keinen einzigen von seinen Zügen hatte, so konnt ich mich doch nicht von ihm wegwenden; es kam mir vor, als würd' ich eine Aehnlichkeit zwischen beiden entdecken, je länger ich das Bild aufmerksam betrachtete. — Ich weiß nicht, wie lange ich, als eine

Bildsäule, davor gestanden haben mochte, als ein lautes Gelächter mich zu mir selbst rief, welches meinem Ohre so nahe war, daß ich vor Schrecken einen Schrei that. Es war Herr von Candale und der Ritter von Fiesque, die zum Abendessen zurückkamen; und als sie mich nicht in meinem Zimmer fanden, mich in dieser Galerie aufsuchten. Ich hatte sie nicht kommen hören, so sehr war ich in meiner Betrachtung vertieft. — Beide schienen in der fröhlichsten Laune; ihr Lachen — o wie gezwungen deuchte es mir! und wie unruhig machte es mich, da ich gar nicht wußte, wie lange ich vor dem Gemälde gestanden und wie lange sie mir in dieser Stellung zugesehen hatten.

Dieser Spanier hatte so manche Erinnerung bey mir geweckt! — Alphons ist die erste Person die ich beym Eintritt in die große Welt sah.... er hat meine

Mutter aus einer großen Gefahr gerettet.... sie hatte auf einen Augenblick glauben können, daß er mir nicht gleichgültig sey.... es war das erste Mal, daß ich mich seiner erinnerte. — Ich wagte es mich auszuforschen, zu fragen, ob meine Mutter wohl nicht damals in der Zeit der Unruhe und des Kummers, besser als ich gesehn habe, was in meinem Herzen vorging? Eine innre Stimme antwortete mir zwar, ich hätte Alphons nie geliebt, aber doch konnte ich mirs nicht verhalten, daß er der einzige sey, der mir eine Art Neigung einflößte, die, wenn sie gleich noch nicht Liebe war, es vielleicht geworden wäre, wenn Alphons Liebe empfunden hätte. — — Ich blickte erschrocken nach Herrn von Candale, meine Augen fragten ihn, ob er in meinem Herzen gelesen habe; aber es schien, daß der Ritter von Fiesque es allein durch-

drungen hatte; wenigstens schloß ich dieses aus der Mühe, die er sich gab, Herr von Candale zu zerstreuen, oder besser zu betäuben. — Er allein sorgte für die Unterhaltung, und sprach in einem Athem über tausend verschiedene Gegenstände mit ihm. Während daß dieser so in Bewegung war, blieb ich unbeweglich vor diesem Gemählde stehen. Der Schrecken hatte mir alle Besonnenheit genommen, und ich schien auf dem Platz eingewurzelt zu seyn, auf dem sie mich gefunden. Vielleicht stände ich noch da, wenn der Ritter mir nicht seinen Arm geboten, um in den Saal zurück zu kehren. Ich ließ mich fort führen. Unterweges sagte er leise zu mir: „Schon habe ich Sie beklagt, Madame; aber mußte denn auch noch eine Erinnerung hinzu kommen um Ihren Schmerz zu vergrößern?“ — Ich verstehe nicht was Sie sagen wollen, antwortete ich zit-

ternd. — „Ach läugnen Sie nicht; Sie könnten eine Unwahrheit sagen und würden mich doch nicht hintergehen; sehen Sie in mir einen Freund.“ — In diesem Augenblicke erhob er seine Stimme um mit Herrn von Candale zu sprechen, und hielt sich den übrigen Theil des Abends in einer solchen Entfernung von mir, daß es mir unmöglich war, ihn aus seinem Irrthum zu reißen. Unterdessen betrug er sich als ein Vertrauter, brachte allerley scherzhafte Einfälle hervor, um mich aus meiner Verlegenheit zu zerstreuen, und Herrn von Candale zu ergetzen. Manchmal forderte er mich sogar, durch Zeichen des Einverständnisses auf, ihm zuzulächeln, wobey ich fühlte, daß ich, die ich mir nichts vorzuwerfen wußte, die Miene einer Schuldigen hatte, und mich über meine Unerfahrenheit ärgerte, die mir bey

einer so einfachen Veranlassung ein so linkisches Aussehn gab.

O meine Schwester, meine Freundin, ich bin nicht für die Welt gemacht, mit der ich leben soll.

Achtundzwanzigster Brief.

Der Ritter von Fiesque an ***

Paris den 1. März.

Ich verlange von Ihnen, meine nachsichtsvolle Cousine, daß Sie mir Glück wünschen und mich zu gleicher Zeit auch beklagen, denn ich bin vergnügt und mißmüthig zugleich. Und was verursacht diesen innern Aufruhr? Die Ankunft der Frau von Candale, und ihre Gesinnungen, die ich entdeckt habe. Kaum hielt ich mich für verliebt, und bin schon eifersüchtig. Von den schmeichelhaftesten Hoffnungen geh' ich zu den unseligsten

Plänen über. — Emiliens Schönheit reißt mich hin; ihre Sanftmuth bezaubert mich, ich bete ihre Tugend an, und — ich möchte sie verführen. Ich gefalle ihr nicht einmal, und ich verlange, daß sie mich liebe; sie hat mir nicht das mindeste zu Leide gethan, und doch haben schon Gedanken von Rache mein Herz durchkreuzt. Nein, die Liebe ist keine Leidenschaft, die für sich besteht, sie weckt und vereinigt alle andere.

Als ich gestern in einer großen Gesellschaft bey Frau von Artigue war, kam, wie aus den Wolken gefallen, der Herzog von Candale dahin. Niemand erwartete ihn, und doch drängte sich alle Welt mit scheinbarer Theilnahme um ihn her. Frau von Artigue wünschte ihm zu seiner Heyrath Glück, ohne etwas von Rührung oder Zorn blicken zu lassen. Ihre Falschheit empörte mich, aber seit

ich weiß, daß Emilie liebt, begreife und vergebe ich alles, was man sich aus Verdruß erlaubt. Herr von Candale ward mit Spöttereien über seine Empfindsamkeit überhäuft, und mit Fragen über die Grazie und den Charakter seiner Frau. Es schien, als wolle man sie wenigstens errathen, weil man sie noch nicht sehen konnte.

Frau von Candale wird mit der größten Ungeduld erwartet, von einigen, um Fehler an ihr aufzusuchen, von andern, um sich das Ansehn zu geben, als wäre man in sie verliebt. Man weiß es nur zu gut, daß es den armen Herzog auf gleiche Weise schmerzen wird, entweder, wenn man seine Frau nicht ganz vollkommen findet, oder zu sehr nach der Mode und daß sie dadurch ein Gegenstand der Verleumdung würde.

Unter andern eilte ein verheyrathater Mann, ein Ehemann im rechten Verstande des Worts, das heißt: sehr eifersüchtig und sehr leichtgläubig, sehr wachsam und sehr hintergangen, herbei, um ihm Glück zu wünschen, indem er sagte: „Nun, mein lieber Herzog, da wären Sie ja also einer von den Unsrigen!“ Der liebe Herzog erröthete, und alle Welt lachte überlaut.

Herr von Candale ist äusserst verwundert, daß man sich untersteht, ihn so aufzuziehen, ihn, der allezeit auf Unkosten eines Opfers zu glänzen gewohnt war. Auch war er so außer aller Fassung bey Frau von Artigue, daß ich verschiedene Personen sagen hörte: „Aber er ist ganz verändert seit seinem Abenteuer,“ und dieses Abenteuer ist, mit Ihrer Erlaubniß, seine Verheyrathung. Ich höre Sie von hier aus über Lästerung schreien; aber

ich muß Ihnen dennoch genau einige kleine Umstände erzählen, die Sie, troß Ihrer Vollkommenheit, belustigen werden.

Sie kennen den leichtsinnigen und schneidenden Witz des Grafen von C..., der ihm das Recht erworben hat sich über alle Welt lustig zu machen, ohne daß jemand sich darüber beschweren darf. „Nehmen Sie sich in Acht, sagte er zum Herzog, Ihre Frau muß ein Muster von Vollkommenheiten seyn, denn Sie haben sie gewählt; wenn Sie so wie ich, ein großes Vermögen erheyrathet hätten, so wäre es die Sache Ihres Notarius und Ihrer Gläubiger, zu fragen: ob Sie einen guten Handel getroffen hätten; aber bey einer Heyrath aus Wahl, sind wir alle Ihre Richter." — „Mich deucht, antwortete der Herzog, es sey genug, wenn ich mich glücklich fühle." — „O ja, allerdings wenn Sie sich glücklich fühlen, erwiederte

der Graf von C... eine allerliebste Redensart! aber das reicht nicht zu, mein Lieber; wir, wir müssen entscheiden, ob sie glücklich sind; ob sie Ursache haben es zu seyn; ob sie es allezeit seyn werden. — Ein allgemeines lautes Gelächter nöthigte den Herzog bey dieser Posse mit zu lachen. Nun ließ der Graf C... seiner ganzen Ausgelassenheit freien Lauf; die Marquise that, als sey sie unzufrieden damit, im Ernst aber reitzte sie ihn noch mehr durch die kleinen Vorwürfe, die der Bosheit nur zum Sporn zu dienen pflegen. „Das ist abscheulich!“ sagte sie mit Ziererey, so schweigen Sie doch, Graf;“ und wenn irgend jemand einen dieser witzigen Einfälle nicht gehört hatte, so wandte sie sich gerade an diese Person, damit sie ihm Vorwürfe darüber machen sollte; alles mußte denn freilich noch einmal gesagt werden, und so wie-

derholte sie dasjenige, wovon sie vorgab, daß sie es mit Mißfallen gehört habe.

Da der Herzog das freimüthige Wesen nicht länger behaupten konnte, welches er thörichter Weise annehmen zu müssen glaubte, schlug er mir vor, mit ihm bey Frau von Candale zu Abend zu essen. Ich willigte mit einer Aufwallung von Freude ein, welche mich befremdete, der ich mich aber ohne Unruhe überließ.

Unterwegs berauschte ich mich in dem Vergnügen Emilien wieder zu sehn, in ihre Einsamkeit aufgenommen, durch ihren Mann eingeführt zu werden, und einen Mann, den sie nicht liebt. Was für glückliche Aussichten! „ich will ihren Kummer versüßen, sagte ich zu mir selbst; ich will mich bemühen, Herrn von Candale zu gefallen;“ und indem ich mir dieß vornahm, schmeichelte ich ihm schon aus allen Kräften.

Wir fanden Frau von Candale vor einem Gemählde, welches sie mit solcher Aufmerksamkeit betrachtete, daß wir ganz nahe zu ihr heran gehen konnten, ohne von ihr gehört zu werden. Denken Sie sich meinen Aerger als ich gewahr ward, das Bild, welches sie mit solchem Wohlgefallen betrachtete, sey das eines jungen Spaniers, der weiter kein Verdienst in ihren Augen haben kann, als durch das welches ihr Herz ihm leicht und das meinige errieth. Ach alle meine Träume von Glück sind verschwunden, und dennoch ist meine Hoffnung größer als je. Ich bin eifersüchtig; aber es freut mich zu wissen daß sie nicht ohne Gefühl ist: ich habe ihr Geheimniß erhascht, ich werde sie dahin bringen, es mir anzuvertrauen, und indem ich mit ihr von ihrem Geliebten spreche, werde ich sie zwingen den Gedanken an Liebe zu dulden. — Ueberdem wird Alphons nie wieder kommen.

Ach! sollte ich je dazu gelangen Emilien zu gefallen, wie sehr wird es mir leid seyn, diese Art von Neigung für Alphons in ihr entdeckt zu haben; wie oft wird sie mir wiederholen müssen: daß er nur einen schwachen Eindruck auf sie gemacht habe. Gestånde sie mir jetzt auf der Stelle, daß sie ihn liebe, so würde ich trostlos seyn und doch würde ich es ihr auch nie vergeben, wenn sie es leugnen wollte. Begreifen Sie wie es möglich ist nachdem ich mich meiner Gleichgültigkeit gerühmt habe, so wenig Meister meiner Vernunft zu seyn?

Neunundzwanzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 10. März.

Ich fange an mich ein wenig zu besinnen, beste liebste Freundin, ja sogar etwas ruhig zu werden. Als ich hier ankam, mißfiel mir alles; auch heute bin ich noch weit davon entfernt glücklich zu seyn; aber wenigstens gewöhne ich mich an das was mich umgiebt. Ich habe mir eine kleine Einsiedelei in der Ecke meines Zimmers gemacht, ich habe einen einzigen Stuhl hinein gesetzt, den ich

mein nenne, ferner mein Piano, meine Harfe, einige Bücher, einen hübschen Tisch auf dem meine Zeichnungen sind und mein Schreibzeug. Meine Einbildungskraft hat einen idealischen Kreis um diesen Winkel gezogen, der ihn von dem übrigen Theil des Zimmers absondert. Kommen Leute mich zu besuchen, so gehe ich geschwind aus meiner Verschanzung heraus um zu verhüten, daß sie nicht hinein dringen. Wenn sich aber von ungefähr jemand meinem Zufluchtsorte naht, habe ich Mühe meinen Unwillen zu verbergen; ich wünsche dann immer, daß man fortgehe: und warum sollte ich mich dieses Wunsches schämen? hatte ich jemals die eine dieser neuen Bekanntschaften kommen zu sehen gewünscht?

Herr von Candale hat Frau von Artigue zu mir geführt. Den Abend

zuvor hatte er mich mit einer langen stattlichen Lobrede auf sie unterhalten, obgleich ich ihm keine der Annehmlichkeiten streitig gemacht, die er ihr beilegt. Es war sehr leicht zu errathen, daß er dadurch mein Urtheil über sie bilden und meine Neigung für sie bestechen wollte; und von dem Augenblick an fühlte ich einen Widerwillen, sie zu sehen, den ich nur mit Mühe verbergen konnte. — Liebe Schwester, hast Du je erfahren, wie empörend gute oder böse Vorurtheile sind, die man uns, so zu sagen, ohne unser Wissen, oder wider unsern Willen einzuflößen sucht?

Als Frau von Artigue zu mir herein trat, empfing ich sie so kalt als möglich; sie schien es nicht zu merken. Ihre Höflichkeit war nicht nach der meinigen abgemessen, sie kam mit dem Vorsatz liebenswürdig zu seyn, und sie war es.

Nach und nach ward die Unterhaltung lebhafter, ich ward gesprächiger und sogleich ließ sie mich fühlen, daß sie es mit Vergnügen bemerkte. Dieser feine Weltton, der uns lehrt alle natürlichen Eindrücke zu beherrschen, um nur die angenehmen sehen zu lassen, nachdem man nur das zu beobachten scheint was wir sehen dürfen, gab ihr in meinen Augen eine Ueberlegenheit über mich, die ich wider meinen Willen eingestehn mußte. Indessen sagte ich zu mir selber: mein Herz, meine Freymüthigkeit sind mehr werth als jene betrügerische Kunst.

Ich war beim Ankleiden, als sie herein kam, sie pries mit vieler Lebhaftigkeit mein schönes Haar, meine frische Farbe, meinen sanften Blick, die Anmuth meiner Bewegungen, kurz sie vergaß nichts. Ich wußte nicht, was ich auf so viele Schmeicheleien antworten sollte; sie schie-

nen mir lächerlich, und dennoch hörte ich sie nicht ganz ungern. Sollte man sich wirklich manchmal überreden können, daß andre es ernstlich mit den Lobsprüchen meinen, daran wir das Uebertriebne kennen? oder sollte es von der Einsamkeit herrühren, in der ich den Anfang meines Hierseyns zubrachte, daß mirs wohl that, der ersten Person, die mir Wohlwollen bezeugte zu gefallen?

Als Frau von Artigue mich weniger verlegen sah, sagte sie mir eine Menge freundlicher Sachen, versicherte mich, sie wolle meine Führerinn, meine Freundinn seyn. Indem ich diese süßen Worte aussprechen hörte, konnte ich mich nicht enthalten, sie zu fragen: ob sie wirklich meine Freundin zu seyn dächte? — Ihr Leichtsinn, ja selbst ihr Zuvorkommen hatte mich erinnert, auf meiner Hut gegen sie zu seyn! Vielleicht findest Du, daß meine

Vorsicht nicht sehr weit ging, indem sie sich bloß darauf einschränkte, sie zu fragen, ob ich ihr glauben könne; aber da ich keinen einzigen Grund wußte, warum sie mich hintergehen sollte, warum hätte ich länger an ihrer Güte zweifeln sollen? wie war es möglich unempfindlich gegen die Theilnahme zu seyn, die sie mir bezeugte? — Sie antwortete mir mit einer Umarmung und nannte mich ihre liebenswürdige Kleine. Ihre Liebkosungen bahnten ihr den Weg zu meinem Herzen. Ach sagte ich, ohne an Herrn von Candale zu denken, ich dürfte bis jetzt keinen Schritt in die große Welt wagen; ich fühlte mich darin ohne Stütze. — Wie, antwortete er, bin ich nicht genug um Sie zu leiten? — Mein Wunsch ist, Ihnen nie zu mißfallen — aber, bey meiner Unbekanntschaft mit der Welt und ihren Gebräuchen würde mich der Rath einer Freundin weniger

scheu machen und eben so sicher leiten. — Sehn sie, Herzog, fiel Frau von Artigue ein, wollen Sie zürnen, weil ich ihr Schwester und Familie ersetzen will? — Aber, sagte er sehr ernsthaft, ich will, daß sie Zutrauen zu mir haben soll, — (Hättest Du den Ton gehört, mit dem er dieses Zutrauen erregen wollte!) Ja ja, sagte Frau von Artigue, Sie wollen, daß sie auf einmal entgegen gesetzte Dinge in sich vereinige, sie soll vor lauter Liebe zu Ihnen wünschen vollkommen zu seyn, und vor lauter Vertrauen zu Ihnen erkennen, daß sie weit davon entfernt ist. — Sie sehen, ihr Bestreben ist Ihnen zu gefallen, überlassen Sies mir, ihr die Wege dazu zu zeigen. Herr von Candale blieb unzufrieden; so bald ich aber sah, daß Frau von Artigue es wagte ihm zu widersprechen, schloß ich daraus, daß sie mich sehr wohl gegen ihn in Schutz nehmen

könne, und von dem Augenblick an, that sie nichts, was ich nicht meiner Aufmerksamkeit werth hielt. Jede Bewegung, jede Handlung, jedes Wort, jeder Blick zog mich an oder erregte meine Neugier. Ich hatte sie kalt empfangen, und als sie mich verließ, begleitete ich sie mit dem Wunsch, sie wieder zu sehn und mit dem festen Vorsatz, ihren Umgang zu suchen.

Lebe wohl, meine theure Schwester, meine gute zärtliche Freundin, lebe wohl!

Dreyßigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

den 20. März.

Ach beste, liebste Freundin, jeder Tag entfernt mich mehr von Herrn von Candale und statt daß er mich einige Zeit mir selbst überlassen sollte, um mein Gemüth zu beruhigen, meine Vernunft in Thätigkeit zu setzen, will er daß ich ihn anbete, vor allem aber daß ich ihm eine Bewundrung bezeuge, die meiner Ehrlichkeit und meinem Stolz gleich zuwider ist. Sind wir allein, so bringt er die Zeit mit Vor-

würfen über das Vergangene, und mit Vorschriften für die Zukunft hin. Kommt jemand dazu, so lächelt er mich an und lobt mich, als wollte er andre überreden, ich könne liebenswürdig seyn, es sey aber damit ein Geheimniß, zu welchem man schwer gelange; unruhig verfolgt er jede meiner Bewegungen, antwortet die meiste Zeit für mich, oder erklärt das was ich gesagt habe. Wenn es sich zuweilen trifft, daß man mich lobt, so beehrt er mich mit der Miene eines Beschützers und mit kleinen Liebkosungen, die einem Kinde schmeicheln könnten, vor der die Liebe aber entweder erröthen oder sich in Gleichgültigkeit verwandeln muß. Ich gestehes, in einem solchen Augenblick ist mirs unmöglich sie nicht mit Stolz zurück zu weisen, dann spottet er über meine vorgebliche Rohheit, nennt meine Kälte Unschuld, und giebt allen meinen Fehlern den Nah-

men einer Tugend. So bald wir wieder ohne Zeugen sind, überläßt er sich von neuem dem Verdruß und der Bitterkeit, und meine Freymüthigkeit bringt ihn nur noch mehr auf. Ach liebe Schwester, ist es denn nur dem Glücklichen erlaubt, ohne Gefahr alles was in ihm vorgeht, sehen zu lassen? Bisher hatte ich geglaubt, bloße Aufrichtigkeit sey hinreichend, um Irrthümer wo nicht selbst Fehler zu entschuldigen.

Nach einem Auftritt, wie der eben beschriebne, stiegen wir gestern in den Wagen um zum Nachtessen bey Frau von Artigue zu fahren. Erst gab es allerley Vorschriften über die Art, wie ich mich aufzuführen hätte, dann fragte er mich plötzlich und zum ersten Mal, ob ich ihn liebe? Lügen war mir unmöglich, und doch fürchtete ich ihn zu beleidigen; ich nahm also meine Zuflucht zu Unterschei-

dungen, die mir zur Entschuldigung dienen sollten. — „Ich kenne die Liebe nicht“ antwortete ich, „aber“.... — „Die Liebe nicht! rief er mit unwilligem Tone aus, so heucheln Sie sie wenigstens auf eine Art, daß niemand Ihre Gleichgültigkeit argwöhnen könne: wissen Sie, daß wenn jemand sie erriethe!..... — O Liebe, wie veränderte der Zorn seine Stimme! Glücklicher Weise verbarg die Dunkelheit mir seine Augen, und dafür dankte ich dem Himmel.

Als wir bey Frau von Artigue ankamen, empfing sie mich mit ganz außerordentlicher Freundlichkeit. Auf einen Augenblick schmeichelte ich mir, daß die Gesellschaft mir angenehm werden könnte, indem sie mich mir selbst entrisse; aber man spielte, und ich kenne kein einziges Spiel; man schwatzte, und alle Personen, davon die Rede war, sind mir unbekannt; auch

verstand ich keinen der scherzhaften Einfälle, womit man sich sehr zu belustigen schien. Ach! sagte ich zu mir selbst, die Gesellschaft giebt mir lange Weile, und zu Hause wartet mein der Kummer.

Frau von Artigue sprach von einem Manne, der viel bey der Gesellschaft galt und der so eben einen vertrauten Freund verloren hatte; man beklagte ihn flüchtig, und als er kam, war ich vielleicht die einzige, die sein Unglück noch nicht vergessen hatte. Indeß ward man durch das angenommene traurige Wesen womit er erschien, daran erinnert; und so bald man sich besann daß er betrübt seyn müsse, nahm jeder eine den Umständen gemäße Miene an; man drängte sich um ihn her, erkundigte sich mit Theilnahme nach ihm. — „Ach!“ sagte er mit einem klagenden Ton, „Ich gehe Morgen aufs Land, nach dem Hause wo ich meinen Freund verlor.... ich will

mich in Erinnerungen an ihn einhüllen; will in dem Gehölz spazieren, worin er spazierte, will an dem Tisch schreiben, an dem er schrieb"... Ich glaubte im Ernst an den feyerlichen Schmerz dieses Mannes, und fragte mit Theilnahme: „Gott! werden Sie auch sein Zimmer bewohnen?" „nein antwortete er, das ist zu feuchte." — Ich blieb wie versteinert: der Ritter von Fiesque, dessen Augen mir begegneten, lächelte, und ich konnte mich nicht enthalten ihm ein Zeichen meines Unwillens zu geben.

Frau von Artigue, die dieses kleine Einverständniß zwischen uns gewahr ward, wünschte ihm dazu Glück, und wollte die Veranlassung davon wissen. Als er sie ihr erklärt hatte, suchte sie mich zu überreden, daß der Ritter nicht mehr Gefühl als ein anderer habe — „sein Verstand ists," sagte sie „der Ihr Herz erra-

then hat.“ Er beschwerte sich über diese Beschuldigung; sie fuhr fort seiner zu spotten, und er endigte den Streit, indem er um Gnade bat. Nun folgte ein leises Gespräch zwischen beyden, welches lange dauerte, und wobey viel gelacht ward. Ich sah sie, drohte ihm, ohne im Ernst zornig zu seyn, und er demüthigte sich vor ihr, ohne wirklich Reue zu fühlen, aber ich erfuhr die Ursache ihrer frohen Laune nicht. Was ich sicher weiß, ist, daß von mir die Rede war, und daß der Ritter, als sie sich trennten, mit einem zweifelnden Ton zu ihr sagte: „Freunde! — Freundinn“ antwortete Frau von Artigue, indem sie die Hand aufs Herz legte, als verspräche sie ihm es zu seyn.

Lebe wohl, meine gute, meine geliebte Schwester.

Einunddreyßigster Brief.

Der Ritter von Fiesque an ***

Den 25. März.

Ich liebe Emilien, und wer sie betrüben wollte, würde in mir den unversöhnlichsten Feind finden; muß es aber seyn, daß ich selbst, um zu ihrer Liebe zu gelangen, ihr einigen Kummer mache, so ist mein Herz ohne Bedenken dazu bereit, ja ich würde sogar eine Art von Befriedigung darin finden. Warum ist sie gekommen meine Ruhe zu stören? warum darf ich noch keine einzige Hoffnung meines Glückes nähren?

So lange ich fürchtete, daß die Rache der Frau von Artigue auch Emilien treffen könnte, hielt ich diese Frau für gefährlich, ich habe sie bewacht, gehaßt; jetzt da sie mir mit einem Eide betheuert hat, daß nur Herr von Candale der Gegenstand ihres Abscheues sey, da sie mir verspricht, daß ihr beleidigter Stolz sich darauf einschränken wird ihn lächerlich zu machen, vergebe ich ihr ihre Pläne, entschuldige ihre Rache, ja ich will mich mit ihr vereinigen, damit sie sie befriedigen könne.

Ich wollte der Frau von Artigue meine Neigung zu Emilien anvertrauen, sie hatte sie errathen, legte ihr ein großes Lob bey, und scheint sie wirklich so lieb zu haben, daß sie mir freymüthig sagte: sie werde nie etwas erlauben, das ihr schaden könne. Unterdeß haben wir,

wie große Herren, folgenden Traktat geschlossen:

Ich unterstütze Frau von Artigue in allem, was ihre Bosheit erfinden wird, um die Eitelkeit des Herrn von Candale zu demüthigen.

Frau von Artigue ihrer Seits verspricht, Emilien nie gegen mich einzunehmen; behält sich aber das Recht vor sie mit allen Gefahren der Liebe bekannt zu machen; ihr sogar zu sagen: daß eine Neigung nur durch die Beharrlichkeit darin entschuldigt werde, und daß oft mehr Muth dazu gehöre, einen blindlings gegebenen Vorzug zu behaupten, als einem ersten Eindrucke zu widerstehen. —

Ich fühle, daß ich der Frau von Artigue mehr zugestehe als sie mir; aber sie nimmt Theil an Emilien, und das muß ich ihr wenigstens Dank wissen;

liebte ich sie doch auch wider meinen Willen?

Ueberdem verspricht Frau von Artigue Emilien gegen alle meine Nebenbuhler in Schutz zu nehmen.

Um den ersten Theil dieses Traktates desto leichter ausführen zu können, geht Frau von Artigue einige Wochen auf ihr Landgut. Spiel, Musik, Schauspiel, die Nachbarschaft von Paris werden viel Gesellschaft dahin ziehn. Der Herzog hat versprochen, die ganze Zeit ihres Dortseyns da zuzubringen, denn sie hat ihre ganze Herrschaft über ihn wieder angenommen; Emilie kommt auch hin, und ich werde ihr vorauseilen und ihr dort auf jedem Schritte folgen. — Wenn wir den Herzog zu verdrießlich machen, und er sie bis zu Thränen bringt, dann bin ich da um sie zu trösten. Es muß sehr wohlthun Thränen zu trocknen;

die man nicht verursachte; vielleicht thut es sogar wohl sie fließen zu lassen. Die Liebe hat mich alle die Thorheiten verstehen lernen, die ich einst verspottet: dennoch beherrscht sie nicht meine ganze Seele; weit entfernt meine übrigen Neigungen zu ersticken, ist sie es vielmehr, die allen neues Leben giebt, und ich könnte mit la Fontaine sagen:

Ich liebe Spiel, Musik, die Bücher
und die Liebe,
Die Stadt, das Land; kurz alles:
es giebt nichts
Worin ich nicht mein höchstes Gut
erblicke,
Sogar die düstre Lust der schwermuthsvollen Seele.

Auch werde ich meinen zärtlichen Launen ungeachtet, wenn hier Feste auf Feste folgen, und Emilie sich Zerstreuungen überläßt,

allem, was ihr Freude macht, zuvorkommen. Sie wünsche nun meine Gegenwart in ihren traurigen Stunden, oder sie gönne mir in ihren fröhlichen vorzugsweise ein Lächeln, wohl! ich fürchte die Liebe nicht weiter!

Zweyunddreyßigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Vom Schlosse Artigue den 10. April.

Wenn Du meinen Brief eben so sonderbar findest, als meine Ideen mir selbst unzusammenhängend scheinen, so muß er Dich in Erstaunen setzen. Ich kenne mich selbst nicht mehr, und möchte mich gern fragen: ob ich es denn wirklich bin die alles das denkt, was mich beschäftigt, und alles das empfindet, was mein Gemüth in Bewegung setzt?

Frau von Artigue hat viel Gesellschaft bey sich. Jeder scheint geneigt sich zu ver-

gnügen, und vor allem sich das was die andern thun, gefallen zu lassen. Ich selbst bin hier ziemlich zufrieden, obgleich keine der Vergnügungen, womit man sich hier belustigt, meinem Geschmack genügt hätte, wenn ich glücklich gewesen wäre; noch die Gesellschaft diejenige ist, die ich gewählt haben würde; aber so geht der Tag wenigstens vorüber, ohne Gedanken an Vergangenheit oder Zukunft und — muß ich es gestehen? ohne fast Herrn von Candale zu begegnen. Ach! meine Freundin, wie sehr bin ich zu beklagen, daß ich diesen Umstand als ein Glück ansehen muß?

Ich bin so sehr von Menschen umringt, daß er kaum Zeit findet mit mir zu sprechen; und Du hast keinen Begriff, wie ichs mir angelegen seyn lasse ihn zu vermeiden ohne daß es ihn beleidigen kann. Man spielt sehr hohes Spiel, und ich entferne mich nie eher als bis ich ihn

beschäftigt sehe; nimmt er keinen Theil am Spiel, so finde ich immer eine Ursache im Saal zu bleiben. Wie oft begegnet es mir über Dinge zu sprechen, oder sie mit dem scheinbarsten Antheil anzuhören, wobey ich gar nichts denke; aber dadurch vermeide ich seine Blicke, seine Vorwürfe, seine Gegenwart; und ich fühle, daß wenn wir nur noch eine Weile so fortleben könnten, der Widerwille den er mir einflößt sich vermindern würde.

Wiewohl Frau von Artigue noch nicht dreyßig Jahre alt ist, so gefällt es ihr mich ihre Tochter zu nennen, und die Alte zu machen indem sie von meiner Jugend spricht. Ihre Sorgfalt rührt mich, und dennoch kann ich nicht leugnen, daß ihr Rath und ihr Betragen mich oft in Verwunderung setzen. Zum Beyspiel, sie hat mir das Geständniß meiner Gleichgültigkeit für Herrn von Candale

abgelockt; und statt mich zu tadeln oder mir zu einer Täuschung zu helfen die mir vielleicht ein ruhiges Schicksal gewähren würde, deckt sie mir manchen Fehler auf den ich noch nicht bemerkt hatte. Sind wir allein, so belustigt sie sich damit ihn nachzuäffen; ich kann dann nicht umhin zu lachen indem ich mit ihr zürne. Aber neulich setzte sie diesen Spaß in des Ritters von Fiesque Gegenwart fort; ich wollte ihr Einhalt thun und sie brach in Erstaunen über meine Pedanterey aus; ich werde ernstlich böse und sie trieb ihren Spaß mit mir. Seit diesem Augenblicke spricht sie von nichts als von einer herzlichen Liebe zu Herrn von Candale. Sage mir was ist das? ich fühle mich beleidigt, wenn man mir seine Fehler entdeckt, und würde mich noch weit mehr schämen, wenn man mich fähig hielte sie nicht zu merken.

Seit diesem Augenblick hab ich mich ein wenig von Frau von Artigue zurückgezogen; aber nun geht mir auch die Zeit lange nicht so angenehm hin. Gestern Morgen, da ich mit der Stunde, die ich gewöhnlich bey ihrem Ankleiden zuzubringen pflegte, nichts anzufangen wußte, wollte ich einen Spaziergang machen. Ich war allein, und ließ sie um einen Roman bitten; statt dessen schickte sie mir eine Abhandlung über die Weisheit, sammt Feder und Papier um Anmerkungen dabey zu machen. Dieser unartige Spaß setzte mich in üble Laune. Ich ließ das Buch liegen, und hätte vielleicht besser gethan es zu lesen. Als ich unter ihrem Fenster wegging, ward ich sie mit dem Ritter von Fiesque gewahr; sie fragte mich ob ich noch schmollte? — Diese saubre Frage brachte mich ausser Fassung. Hätte sie sich ent-

schuldigt, so würde ich ihr mein Mißvergnügen bezeugt haben; aber sie hatte so sehr die Miene, Entschuldigungen von meiner Seite zu erwarten, daß ich mich beynahe dazu verstanden hätte. —

„Werden Sie zum Frühstück kommen? fragte sie lachend — Ich schwankte — Ach ich dachte nicht daran, fuhr sie fort, man muß Sie wohl ein wenig bitten, sonst wären Sie ja nur jung, ohne ein Kind zu seyn . . . Kommen Sie, Ritter, gehn Sie hin, und holen Sie sie.“ — Herr von Fiesque verließ das Fenster. — „Ich bitte Sie zu bedenken, sagte Frau von Artigue sogleich, daß Sie gestern die vollkommenste lange Weile hatten . . . . . (welches wahr ist) daß Sie, seitdem ich mich nicht mehr um Ihren Putz bekümmere, weniger hübsch sind, und fuhr sie mit gedämpfter Stimme fort, daß ich nicht verbunden bin ihrem Manne eine

Aufmerksamkeit zu erweisen, die Ihnen zu sauer wird, die aber doch für Sie ein Verdienst seyn würde, statt daß sie mir nur lange Weile machen kann.“ —

Als sie diese Worte geendet hatte, erschien der Ritter, und führte mich mit sich und that als zöge er mich gewaltsam fort, und ich, wiewohl diese Gewalt nur ein Spiel war, sah es gern daß er sie anwandte. Es liegt etwas überaus Demüthigendes in so einer freywilligen Rückkehr, nachdem man sich freywillig, und was noch schlimmer ist, mit Stolz vom rechten Wege entfernt hat.

Als ich in ihr Zimmer trat, umarmte sie mich, wollte aber noch einmal wieder mit Nachdruck von meiner vorgeblichen Leidenschaft für Herrn von Candale anfangen. Ich bat sie, daß unter uns nicht mehr die Rede von ihm seyn möchte und so endigte dieser große Streit, in welchem

ich so vollkommen Recht hatte, mit einer Bitte um Gnade, die sie mir nicht gewährte. Vielmehr erklärte sie mir frey, es sey ganz nothwendig, daß sie sich entweder über ihn oder über mich lustig mache, und um es mir zu beweisen, bat sie mich eine von den Rollen eines Schauspiels zu übernehmen, darin sie in diesen Tagen mit spielen wird. — „Kein Mensch weiß davon“ sagte sie, „Herr von Candale soll nichts davon erfahren...... Das wird eine allerliebste Ueberraschung seyn die ihre Zärtlichkeit ihm veranstaltet.“ — Ich hätte sie für diese Halstarrigkeit, immerfort von meiner Zärtlichkeit zu sprechen, schlagen mögen: aber wer könnte einer Frau von Artigue widerstehen? Sie versicherte mich, daß ich ihr ein ganz außerordentliches Vergnügen machen würde, daß Herr von Candale entzückt seyn würde, daß er selbst im vorigen Jahre

an diesem Schauspiel Theil genommen habe; aber wenn das der Fall ist warum schließt sie ihn jetzt aus?

Es giebt Augenblicke, wo ich Lust hatte, Herrn von Candale dieses kleine Geheimniß anzuvertraun, welches keines vor ihm seyn sollte; aber um das zu thun, müßte ich mit ihm sprechen, und Du weißt, wie sehr ich ein Zusammentreffen mit ihm fürchte.

Im Grunde ist Frau von Artigue seine beste Freundin; er hat mir anbefohlen, ihr mein ganzes Vertrauen zu schenken! sie muß mir für ihn bürgen; und wenn er mich mißbilligt, so sollen meine Entschuldigung und mein Versprechen, diesem Zeitvertreib zu entsagen, seinen Vorwürfe zuvorkommen. —

Lebe wohl, meine gute, meine liebenswürdige Schwester.

Dreyunddreyßigster Brief.

Der Ritter von Fiesque an Madame ***

Schloß Artigue den 15. April.

Sie besitzen eine angeborne Vorsicht, meine liebe Cousine, die ich stets bewundere. Indem Sie mir, ohne sie zu nennen, das Gemählde meiner Geliebten abfordern, handelten Sie mit mehr Klugheit als Sie dachten; denn in der That ist Emilie sehr verschieden von Frau von Candale. Wenn Sie wüßten, wie schön Emilie ist! Wiewohl ihr Wuchs erhaben, majestätisch, ja prächtig ist, so

sind doch alle ihre Bewegungen sanft. Tiefe Traurigkeit scheint in ihrem Herzen zu wohnen, aber so bald sie spricht, ist Lächeln auf ihren Lippen; ihre großen blauen Augen sind gewöhnlich herabgesenkt, aber ihr Blick ist nie ohne Bedeutung. Es ist ein eigner Zauber über Emiliens ganzes Wesen verbreitet, welcher macht, daß ein ganz unschuldiges Wort von ihr, ein Blick, die geringste Aufmerksamkeit, das Ansehn eines Vorzuges erhält, der uns schmeichelt und uns wider Willen hinreißt. Ich erinnre mich, daß ihre Anhänglichkeit an ihre Mutter schon der Liebe ähnlich sah. Was wird es seyn, wenn ihr Herz je diese Leidenschaft fühlt! So ist Emilie für mich, für die ganze Welt, nur mit Herrn von Candale beobachtet sie einen Unterschied, und es bleibt mir also noch übrig, sie Ihnen als seine Frau zu schildern.

Frau von Candale liebt ihren Mann nicht, und nie ist ihr Widerwille gegen ihn sichtbarer, als wenn sie sich bemüht, ihn zu verbergen. So bald er erscheint wird Emilie ernsthaft; ihre Bewegungen sind gezwungen, sie ist verlegen, und verleitet sie vollends die Hoffnung sich zu verstellen, daß sie eine fröhliche Miene annimmt, so ist ihr Lachen so traurig, daß es mehr Mitleiden erregt, als selbst Klagen thun würden. Manchmal sehe ich Herrn von Candalens Gesicht vor Zorn aufschwellen, seine Augen drohen; aber seine Wuth bricht sich an Emiliens unveränderlicher Sanftmuth. Sie begegnet ihm mit einer Höflichkeit, die weder dem Zorn noch der Liebe den Ausbruch erlaubt. Es ist eine so kalte Aufmerksamkeit, wenn er sie zwingt sich mit ihm zu beschäftigen, und ein so tiefes Vergessen, wenn er sie sich selbst überläßt,

daß sie ihm zwar allezeit antwortet, aber ihn nie anredet. Sie glauben vielleicht daß ein Gemählde wie dieses mir Zutrauen geben sollte; aber wer hätte das Herz sich gegen eine Person zu äußern, die gegen alle Welt gleichgültig ist, von einer allezeit gleichen Gemüthsruhe, so weit entfernt in unsre Gesinnungen einzustimmen, daß sie sie auch nicht einmal ahndet.

Faß bin ich eben so ärgerlich, eben so verdrießlich, als Herr von Candale; und wenn ich Liebe von ihr verlangte, würde sie mir ohne Zweifel wie ihm begegnen. Emilie ist eine von den Frauen, denen man ja nicht eher von Liebe sagen muß, ehe man sicher ist gehört zu werden.

Vierunddreyßigster Brief.

Der Ritter von Fiesque an Madame ***

Schloß Artigue den 30. April 176 .

Ich bin weit davon entfernt, zufrieden zu seyn. Frau Artigue erfüllt unsern Traktat mit treuloser Pünktlichkeit. Sie unterstützt Emilien freylich in ihrem Widerwillen gegen Herrn von Candale; aber sie macht zu gleicher Zeit ihr Herz unzugänglich für die Liebe, und dennoch immer liebenswürdiger. Sie spornt ihre Eitelkeit, trägt Sorge für ihre Gestalt, bereichert ihren Geist, warnt sie vor den

Gefahren der Welt, lehrt sie die Wege darin zu gefallen, und möchte gern eine Coquette aus ihr machen, die sie noch überträfe und — sie rächte.

Frau von Artigue hat ihre Lehren in allgemeine Regeln gebracht: Sie wissen wie blendend alles ist, was die Form eines Sittenspruches hat, und wie leicht dasjenige, was einer Schlußfolge ähnlich sieht, ein unerfahrnes Gemüth verführen kann; aber Dank sey es meinem guten Genius, noch wirkt dieses bey Emilien nur Erstaunen, nicht Ueberzeugung.

Ich will Sie selbst urtheilen lassen, wie weit Frau von Artigue ihre Sucht zu gefallen treibt. Gestern Abend, da ein großer Ball bey ihr seyn sollte, hatte sie Henry *) kommen lassen, um ihr und

---

*) Berühmter Friseur der damaligen Zeit.

Frau von Candalens Haar zu ordnen; sie und ich waren bey Emiliens Putztisch zugegen. Ich wunderte mich, Henry einmal über das andere ausrufen zu hören, wie schön sie in dem neuen Kopfputz seyn würde, und sagte: wie, ist Frau von Candale nicht ohne Kunst schön genug? „Ja, sagte er nachlässig, man kann auch ohne Kunst schön seyn, aber nur wenn man allein ist. In Gesellschaft ist die Schönheit nur Nebensache; Form und Geschmack sind alles.“ — „Aber, sagte Frau von Artigue, spricht Henry nicht von seiner Kunst wie ein Mahler?“ „Und bin ich nicht Mahler? antwortete er. Wie viele Frauen sind scheußlich, ehe ich ihr Haar geordnet habe! ...... Auf Ehre!

Er setzte eine so große Wichtigkeit auf seine Kunst, daß er vor seinem Ende den Verstand verlor, indem er sich für den größten Mann in Frankreich hielt.

wenn ich so gewisse Häßlichkeiten betrachte, und zu mir sage: sieh' da eine Figur, die unter meinen Händen ganz hübsch werden soll, so dünkt mich sie sollten mir die Hälfte ihres Vermögens geben." — „Sie sind also überzeugt, sie alle zu verschönern?" „Ja, Frau Marquise, wenn ich will, soll die Schöne und die Häßliche gleich hübsch werden." — „Ah, rief Frau von Artigue mit gezierter Miene: gleich ist ungerecht" — Man ist sogar verbunden zuweilen grausam zu seyn, antwortete er...... Wem ich wohl will, an dem erhöhe ich das Gute und verbessere das Schlechte, aber es giebt einige zu stolze Damen, die ich wider meinen Willen strafen muß..... mürrische Gesichter, die ich in Schatten setze...... eine große Stirn, die ich unbarmherzig entblöße; an solchen Tagen bin ich gewiß, daß irgend ein Kopfweh sie hindern wird

sich zu zeigen, und ich bin immer in Versuchung den Arzt beym Weggehen davon zu benachrichtigen.“ — Alles dieses war mit einer zutrauenvollen Unverschämtheit begleitet, die mich empörte. — Frau von Artigue aber gab ihren Beyfall durch so eine Art von Lachen, welches schmeichelhafter ist als das Lob selbst, und fragte ihn ob er sie je zu verhäßlichen gesucht habe? Sie können leicht denken, daß Henry viel Worte über die Unmöglichkeit machte. — Sie lächelte ihm mit vieler Gefälligkeit zu, er rechnete alle die Frauen her, die seiner Geschicklichkeit allein den ganzen Ruf ihrer Schönheit verdankten: und nie wird Ihr Stolz sich einen Begriff von der Kleinheit machen können, mit welcher sie die Geckerey dieses Menschen aufmunterte; wie sie sichs angelegen seyn ließ liebenswürdig zu seyn, damit er ausbrächte, daß sie alle andre Frauen überträfe.

Als er fort war, konnte ich nicht umhin ihr vorzuwerfen, daß sie alle ihre Reitze verschwendet habe, einem Henry zu gefallen — einem Henry! wiederholte ich, indem ich glaubte dadurch die niedrigste Stufe der Coquetterie angedeutet zu haben. — „Henry, erwiederte sie, ist der erste Mensch in seiner Kunst und nie gelangt man zu irgend einem Grade von Vollkommenheit ohne eine Art von Verdienst.“ — Ach! rief ich immer noch spottend, denn sie hatte mir vollkommen lächerlich geschienen, bis auf seinen Friseur verführen zu wollen! — „Verführen ist gar kein feiner Ausdruck! aber lernen Sie von mir, sagte sie, daß das nicht die wahre Coquette ist, die sich darauf beschränkt Liebe einzuflößen; vielmehr würde sie's oft mit Unwillen sehen, wenn sie sie erregte: es ist jenes Bedürfniß, jener Durst zu gefallen, der uns antreibt, schmeichelhafte

Empfindungen aller Art einflößen zu wollen. Die wahre Coquette will, daß der Arme sie gut nenne, der Künstler liebreich, sie zieht das Verdienst hervor, kommt dem Bescheidenen entgegen; der Weise wird ihr die Liebe häuslicher Tugenden zutrauen und der Held findet in ihr den ganzen Enthusiasmus der Ehre; sie sucht in der weitesten Ferne Huldigungen auf; aber Liebe, diese gestattet sie niemand als solchen, die werth sind, zu gefallen." — Als sie diese Worte endigte, warf sie mir einen Blick zu, in welchem ich allen den Haß, allen den Stolz wiederfand, der mir an dem Tage auffiel, als ich ihr Herrn von Candalens Heyrath ankündigte. Ich sah sie mit gleicher Unruhe an; sie faßte sich sogleich und reichte mir eine Hand, die ich kaum zu drücken wagte. Den Rest des Tages überhäufte sie mich mit schmeichelnder Aufmerksamkeit, die, weit entfernt

mich ruhig zu machen, mich nur erschreckte .... Es ist nichts neues in meiner Aufführung, wodurch ich diese doppelte Zuneigung verdient hätte, wärs also die bloße Furcht, daß sie sich durchschauen lassen! ...... Cousine, dieser Blick der Frau von Artigue bleibt mir immer gegenwärtig. Ich gleiche einem Menschen, der von einem sehr heftigen Schmerz gelitten hat, und den die Erinnerung davon noch zittern macht.

Fünfunddreyßigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Vom Schlosse Artigue den 30. April.

Hättest Du geglaubt, meine liebenswürdige Schwester, daß Deine Emilie, einst so empfindsam, so romanhaft, die so jung sich eine Idee von einer vielleicht nicht zu realisirenden Glückseligkeit und Vollkommenheit entwarf, — daß eben diese Emilie sich hier nicht allein einer tadelhaften Zerstreuung überlassen, sondern auch Gefallen daran finden würde? Ein sehr unbedeutender Umstand dem

Scheine nach, hat mich meiner Vernunft und meinem Kummer wiedergegeben. Beste Freundin, ich muß Dir mein ganzes Bekenntniß ablegen; alle meine Schwachheiten sollen Dir offenbar werden.

Seit ich hier bin, hat man mich mit jedem Blendwerk des Stolzes umgeben; man hat nicht aufgehört mich überall zu begleiten, mich zu lobpreisen und zu bewundern. Es schien, als wäre ich das Muster der Frauen und der Schiedsrichter der Männer geworden, kurz das Bedürfniß zu gefallen hatte mich so ergriffen, daß mir, die ich niemand wer es auch sey liebte, der Beyfall eines jeden ohne Unterschied nothwendig ward.

Frau von Artigue gab vor einigen Tagen einen großen Ball. Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie viel Zeit ich an meinem Putztische zubrachte. So bald

ich erschien, überzeugte mich die allgemeine Bewunderung, daß meine Sorgfalt mir gelungen sey. Weit entfernt die Verlegenheit zu fühlen, die ich einst empfand, als ich der Gegenstand aller Blicke war, überließ ich mich bald dem Entzücken, womit man sich bemühte mich zu berauschen. Tanzte ich, so standen alle Männer hinter mir um meine Schritte zu bewundern, — ruhte ich aus, so umzingelten sie den Platz den ich wählte. — Der Ball ward langweilig, so bald ich ihn nicht belebte.

Wir sind hier eine Gesellschaft von mehr als dreyßig Personen auf dem Schlosse; und es war noch eine viel größere Anzahl von Paris dazu gekommen. Das Fest war prächtig und Frau von Artigue schien es bloß meinenthalben zu geben. Wie war es möglich so manchem Sinnenbetruge zu widerstehen! — Nur

eine einzige Frau, die Frau von Villars, schien dem Eindruck den ich machte, das Gegengewicht zu halten und ich muß gestehen, daß ich es mit Unwillen bemerkte; aber wie viel mehr empörte es mich den Ritter von Fiesque sich rühmen zu hören, daß er behauptet habe sie könne mit mir nicht verglichen werden! Es sollte mir Leid seyn, sagte ich, indem ich an ihm vorbey ging, wenn Sie sich um meinetwillen in einen zu lebhaften Streit eingelassen hätten, und so eilte ich aus Furcht, daß er die thörichte Eifersucht die mich ergriffen, durchblicken möchte, schnell zu Frau von Villars. Indeß ich mit ihr sprach, hörte ich einen von meinen eifrigsten Bewundrern ganz leise, ich weiß nicht aus welchem Englischen Schriftsteller, die Worte hersagen: Das erste, was ein Paar junge Weiber thun die sich begegnen, ist, daß sie Fehler an einander suchen, und

das zweyte, daß sie sich Schmeicheleyen sagen. *) Ich glaube in der That er hatte mich errathen, denn ich sagte der Frau von Villars viele sehr artige Sachen, nachdem ich sie vom Kopf bis zu den Füßen betrachtet hatte, um einen Fehler an ihr zu finden.

Beste Freundin, vergieb mir, es war der Irrthum eines Augenblicks, vor dem ich erröthe, den ich nie vergessen werde; und davon das allezeit gegenwärtige Andenken mich nachsichtsvoller gegen andre und mißtrauisch gegen mich selbst machen wird.

Frau von Villars klagte über die Hitze, und bediente sich eines Fächers von Sandelholz. Der Geruch dieses Holzes durchdrang alle meine Sinne. Alphons

---

*) Mandeville.

hatte einen kleinen Stock von diesem Holze, welchen ich zufällig an dem Tage, als er Abschied von mir nahm, bemerkt hatte. Da mir dieses Holz damals unbekannt war, so hatte ich den Stock mit Aufmerksamkeit betrachtet, zu verschiedenen Malen daran gerochen, und seitdem nie deßgleichen bey irgend jemand gesehen. Frau von Villars konnte diesen Fächer nicht mehr bewegen ohne daß es mich erschütterte. Alphons, den ich vergessen zu haben glaubte, stellte sich meiner Seele auf einmal dar, als wenn ich ihn vor mir sähe, und mit ihm fand ich die Erinnerung aller Gefühle wieder, die mein Gemüth seit meinem Aufenthalt in Compiegne in Bewegung gesetzt hatten; ich sah meine Mutter mit aller ihrer Liebe; ich sah sie in den Tagen ihrer Strenge, ich sah sie in dem Augenblicke ihres Todes, und — ich fühlte mich ohnmächtig.

Frau von Villars spielte noch immer mit ihrem Fächer, ich nahm ihn ihr weg, als wenn ich ihn besehen wollte, in der That aber, weil der Geruch davon, durch die Bewegung so nahe zu mir gebracht wurde, daß ich es nicht mehr aushalten konnte. Ich hielt ihn lange, ohne ihn zu bewegen, ohne ihn anzusehn, und ohne ans Weggehn zu denken. Die Erinnerung an Alphonsen hatte das Andenken an meine Mutter bey mir hervorgerufen, jetzt dachte ich nicht mehr an ihn, sie wars die meine ganze Seele beschäftigte.

O meine Mutter, bedauern Sie mich, daß ich Ihre Liebe so schlecht belohnt, Ihr Beyspiel so wenig genutzt habe; vergeben Sie mir, daß ich denjenigen nicht genug geachtet, den Sie für mich gewählt hatten. Aber wie konnten Sie mich auch einem Manne geben, den ich unmöglich

lieben konnte, mit diesem warmen Herzen, das Sie in mir kannten, mit diesem Herzen, das Sie zur Aufrichtigkeit gebildet haben, und — da Sie wußten daß Sie mich ohne Rath und Führer zurück ließen!

Sechsunddreyßigster Brief.

Der Ritter von Fiesque an Madame ***

Vom Schlosse Artigue den 14. März.

Darf ich es wagen Ihnen alle die Leidenschaften zu bekennen, die mein Gemüth in Bewegung setzen? Ja, Ihre sanfte Freundschaft, Ihre weisen Warnungen werden mein Rachgefühl besänftigen.

Ich wagte es, Emilien sehen zu lassen wie sehr ich sie liebe, wie sehr diese Liebe mich mir selbst unähnlich gemacht hätte. Ihr unwilliger Blick scheuchte das

ganze Bekenntniß meiner Gefühle in mir zurück. Ungeachtet dieser Härte hätte ich sie dennoch schätzen können, wenn sie meine Liebe nur unter dem Vorwand ihrer Pflicht abgewiesen hätte; aber sie hat meine Neigung verachtet, hat über meinen Schmerz gelacht, als wenn es unmöglich wäre, mich zu lieben. Wird man die jungen Weiber denn nie lehren, daß man die Liebe die sich unterwirft nicht demüthigen müsse? denn der Mann, der stolz genug, großmüthig genug ist, eine Beschimpfung zu verachten, hatte sie nicht verdient; und derjenige, den sie beleidigt, vergiebt sie nie.

Es ist sehr lange, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe; ich bin Ihnen also eine so weitläuftige und umständliche Erzählung schuldig, daß ich nicht weiß wo ich anfangen soll. — Ich habe Ihnen gemeldet daß ich glaube mich über Frau

von Artigue beschweren zu müssen. — Den nemlichen Abend erkannte ich mein Unrecht, indem ich erfuhr, daß sie mich ausersehen habe, mit Frau von Candale ein Schauspiel aufzuführen, und daß sie mir sogar die Rolle des Liebhabers bey ihr gegeben hatte.

Wie viel Vergnügen hatte ich Frau von Artigue zu verdanken! Einige Tage durch war ich glücklich wie ein Kind, und tausend kleine Freuden, wovon die kalten Seelen nichts wissen, entsprangen für mich aus den unbedeutendsten Umständen. Es dünkte mich, daß mein Herz durch diese neue Leidenschaft vergnügt sey.

Emilie hat eine allerliebste Stimme; aber sie verstand nicht Verse zu lesen. Ich hatte es übernommen, ihr ihre Rolle zu zeigen. Ich lehrte sie, wie sie Ausdruck hinein legen müsse. Wie oft ließ ich sie diejenigen Verse wiederholen, wo-

rin sie, ohne mich zum Gegenstand zu haben, sagte daß sie liebe und mich dabey anblickte. Glauben Sie wohl, daß ich thöricht genug war, es ihr Dank zu wissen und es mir selbst zu verhehlen, daß sie nie weniger an mich denke, als wenn sie ihre Rolle am besten spielte. Das Vergnügen riß Emilie, seit sie hierher kam, mit sich fort, die Bewunderung berauschte sie, und ich fing an, mir zu schmeicheln, daß dieses Bedürfniß zu gefallen sie dahin bringen würde auf meine Liebe zu achten. Auf einmal sehen wir, daß sie einen Ball verläßt, ehe noch jemand daran denkt, ihn aufzuheben, und auf welchem sie sich selbst übertroffen hatte. Frau von Artigue glaubte sie sey krank geworden, und ging zu ihr hinauf. Sie hatte sich in ihr Zimmer eingeschlossen, und wies sie unter dem Vorwande ab, daß sie müde sey und ausruhen wolle.

Den folgenden Morgen kam sie zum Frühstück, ohne Putz, und — bemerken Sie wohl, ohne Begierde zu gefallen, man hätte glauben sollen sie habe nie gewußt, was Coquetterie sey. — Wir sahen uns einander an, Frau von Artigue und ich, ohne zu begreifen was eine so gänzliche und so plötzliche Veränderung bey ihr hervorgebracht habe; aber wir erstaunten noch mehr, als wir sahen, daß sie Herrn von Candale tausend kleine Aufmerksamkeiten bewies, die sie nie für ihn gehabt hatte. Beym Frühstück beschäftigte sie nur die Sorge ihm aufzuwarten, seinem Verlangen zuvorzukommen, und sie gab sich nicht die Mühe, mit irgend jemand von uns zu sprechen.

So bald Frau von Artigue allein war, erkundigte sie sich, ob Frau von Candale Briefe erhalten habe? — „Keine“ hieß es. — „Ob jemand bey ihr gewesen

wäre?" — „Niemand." — Sie trieb sogar die Neugierde so weit, zu fragen, „ob sie nicht irgend ein Buch über Moral gelesen habe?" „Seit Emilie sich den Zerstreuungen überlassen, hätte sie kein Buch angesehen, auch fände sich keins auf ihrem Zimmer." — Ich muß gestehen, ohne Rücksicht auf meine zwecklose Liebe lag mir daran, zu wissen wie weit die Thorheit der Weiber geht, und zu erfahren, was Emilien bewogen hätte sich dem Vergnügen zu entreissen und zu einem Manne zurück zu kehren, den sie so sehr verabscheute und fürchtete. Welche Ursache könnte mächtig genug seyn, so große Folgen hervorzubringen, und mir unbekannt bleiben? Das ist zum Beyspiel ein Räthsel, dessen Auflösung werth wäre den Narren wie den vernünftigen Mann zu beschäftigen! Daß es einer jungen Frau ohne Erfahrung, ohne Beystand, umgeben von Verführung

und Verdruß gelingt, zugleich der Klugheit einer Frau von Artigue und dem Durchblick eines Liebhabers zu entwischen, zugleich ihren Geschmack und ihren Widerwillen zu überwinden, das übersteigt meinen Verstand und meine Rechnungskunst.

Glücklicher Weise daß Emilie nicht mehr Maß bey der Rückkehr zu ihrem Mann, hält, als sie Kunst anwendete, ihren Widerwillen gegen ihn zu verbergen. Dieselbe Aufrichtigkeit leitet sie. Ich kenne ihre Unfähigkeit zu betrügen; aber ich habe nicht das Herz sie gegen Frau von Artigue in Schutz zu nehmen, die, indem sie die Hoffnung aufgiebt, Emilien nach ihrer Willkühr zu lenken, sich ganz auf Herrn von Candalens Seite gewandt hat.

Ich hörte gestern, wie sie Herrn von Candale die anfängliche Gleichgültigkeit seiner Frau als ein unverzeihliches Unrecht, und ihre plötzliche Rückkehr zu ihm, als

eine Thorheit darstellte; auch sagte er, indem er Emilien dabey anblickte, „Eine Frau mit solchen Launen ist das Unerträglichste, was ich kenne.“ — „Ich habe deren gekannt“ antwortete Frau von Artigue, „die sich wechselsweise entweder einer thörichten Zerstreuung oder einer gänzlichen Eingezogenheit überließen; die immer das äußerste wählten, bald wie Andächtelerinnen redeten, oder wie Coquetten lächelten, kurz nichts zur rechten Zeit thaten, und nichts mit Folge. Ist es möglich, daß eine thörichte Liebe mich dahin gebracht hatte, eine Person nicht in Schutz zu nehmen, die ich unschuldig weiß, zu hoffen daß Herr von Candalens Verachtung sie zu mir führen werde; und zuzugeben, daß man diejenige demüthige, für die ich so gern mein Leben aufopferte?“

Siebenunddreyßigster Brief.

Der Ritter von Fiesque an Madame ****

Den 10. May 5 Uhr Morgens.

Es würde mir unmöglich seyn, Ihnen heute Rechenschaft von mir selbst zu geben. Ich weiß nicht, welch eine Unruhe mich erfüllt, und welchen Widersprüchen mein Herz zur Beute geworden ist. Ich liebe Frau von Candale, und ich würde fürchten von ihr wieder geliebt zu werden. Dieses Glück würde mit zu vielen innern Vorwürfen gemischt seyn.

Sie wissen, daß Frau von Artigue Emilien beredet hatte, eine Rolle in der Verstellung aus Liebe, *) zu übernehmen; und unter dem Vorwande, eine von den Ueberraschungen zu veranstalten, deren fast alle gesellschaftliche Ergetzungen bedürfen, von ihr verlangte, daß sie es vor ihrem Manne geheim halten möchte. — Emilie hatte die Rolle der Melisse gewählt; ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich den Damis spielen sollte. Mich als Liebhaber von Frau von Candale zu finden, sie, als ob sie mich liebe!... Dieser täuschungsvolle Augenblick dünkte mich ein Glück, das alle meine Hoffnungen überstieg.

Gestern Abend gegen neun Uhr sagte Frau von Candale leise zu mir, daß sie

---

*) (Feinte) par amour, Comédie par Mrs. Dorat.

ihre Rolle hersagen wollte, und gab mir ein Zeichen, ihr in die Bibliothek der Frau von Artigue zu folgen. Bald nachher, als ich den Saal verließ, um ihren Befehlen nachzukommen, fragte der Herzog mich, wo ich hin wollte? — Diese Frage setzte mich in Verwunderung, ohne daß ich mir die Ursache davon angeben konnte; auch gab ich mir nicht die Mühe darauf zu antworten.

Frau von Artiguens Zimmer ist im Erdgeschoß, und ich hatte beym Hineintreten nicht bemerkt, daß die Fensterschläge nicht zugemacht waren.

Emilie empfing mich in großer Verlegenheit; es war das erste Mal seit dem Tage, da ich es wagte, ihr von meiner Liebe zu sprechen, daß ich sie allein sah. Ohne die Augen aufzuschlagen, sagte sie zu mir: daß sie Frau von Artigue kürzlich sehr gebeten habe, sie mit einer Rolle in

dem Schauspiel zu verschonen, ohne es erhalten zu können ..... daß sie wenigstens nur in diesem einem Stück spielen würde ...... und daß dieses sie schon viel koste. .... Sie fürchtete ohne Zweifel, daß ich von der Nothwendigkeit, worin sie war, mich anzunehmen, einen Mißbrauch machen würde, um sie von neuem mit meinen Gesinnungen zu unterhalten und ich glaubte, sie darüber beruhigen zu müssen. Wenn es Ihnen zu unangenehm ist, Madame, sagte ich, so will ich meine Rolle abgeben und mich von hier entfernen, um Ihnen Frau von Artiguens Vorwürfe zu ersparen. — „Nein, ich würde mich schämen, sie einen so hartnäckigen Widerstand fühlen zu lassen und ihre Klagen zu hören, wobey ich ihr vorhielte, daß ich sie veranlaßt habe; vielmehr, fuhr sie lächelnd fort, lassen Sie uns geschwind unsre Rolle

hersagen, damit wir so bald als möglich davon befreyt werden, Sie von der langen Weile, die ich Ihnen verursache, und ich von der schrecklichen Angst, die mir die bloße Idee, in diesem Schauspiel aufzutreten, verursacht." — Und so fingen wir unsre Probe an. Emilie sah mich nicht einen Augenblick dabey an; ihre Blödigkeit hatte so etwas sanftes, furchtbares, daß ich davon gerührt ward. Tausend Mal gerieth ich in Versuchung, ihr zu schwören, daß ich nie wieder nach dem Besitz ihrer Liebe trachten wolle, und immer hielt mich die Furcht zurück, sie zu erinnern, daß ich einst so kühn gewesen war, darnach zu streben. Alle beyde verwirrt, alle beyde unsicher, probierten wir unsre Rolle, sie, wie ein Kind, ich wie ein Dummkopf. Ich weiß nicht, wer von uns beyden am meisten nach dem Ende des Stücks verlangte.

Wir kamen ihm endlich nahe; — es war an der Stelle, wo Frau von Candale, indem ich vor ihr kniee, mir das Bild reicht, wodurch Damis seines Glücks gewiß wird, als wir draußen auf dem Rasen ein Geschrey hörten. Ich sprang plötzlich auf, und horchte sorgfältig; Frau von Candale eilte ein Fenster zu öffnen, und beyde glaubten wir, jemand fliehen zu hören, den wir in der Dunkelheit nicht unterscheiden konnten.

Emilie machte keine Bemerkung über diesen Vorfall; ja, ich weiß nicht, ob sie nicht gar darüber lächelte, indem sie glaubte, man habe sich den Spaß gemacht, sie zu erschrecken..... Ich hingegen sah die ganze Wichtigkeit davon ein, denn war es Herr von Candale, der mich zu den Füßen seiner Frau angetroffen hatte, was für Folgerungen mußte er daraus ziehen? Ich weiß es jedoch nicht, ob

ich nicht um Frau von Candalens Ruf halber, wünschen mußte, daß er es lieber als jeder andre gewesen seyn möge. Diese offnen Fensterladen, diese Sicherheit bürgen für Emiliens Unschuld, und Herr von Candalens Eigenliebe wird sicher alles bemerkt haben, was ihm zur Beruhigung dient. Dagegen bin ich eben so sehr überzeugt, wenn er es nicht war, daß Unbesonnenheit und Bosheit sich wohl hüten werden, irgend einen Umstand hervorzurufen, der Emilien zur Entschuldigung dienen könnte. — Mitten unter diesem Chaos von Furcht und Ungewißheit, blieb ich bey dem einzigen Entschlusse stehen, Frau von Candale die Gefahr zu verbergen, die ihr droht, und sie davor zu sichern, wenn es möglich ist.

Beym Eintreten in den Saal gab ich sorgfältig auf Herrn von Candalens Gesicht Acht und überzeugte mich gleich durch

die Mühe, die er sich gab eine lachende Miene anzunehmen, daß er uns gesehn habe. Ihm nun auf der Stelle zu sagen, daß wir ein Schauspiel aufführen würden, hieße soviel, als ihm Licht über meine Unruhe zu geben. Das späte Geständniß dieses elenden Geheimnisses hätte ihm nur eine geschickte List dünken müssen, und ich kenne ihn genug, um gewiß zu seyn, daß er die Wahrheit für einen Ausweg genommen hätte. Ich zog also vor, ihn kommen zu sehn, fest entschlossen, gleich in der ersten Unterredung, die er mit mir haben würde, ein Wort von dem bevorstehenden Schauspiel, und der Kinderey, ihm nichts davon gesagt zu haben, fallen zu lassen.

Sey es Zufall oder Bosheit, daß Frau von Artigue nach dem Abendessen die Unterredung auf die Eifersucht lenkte. Man sprach von schwerfälligen Sätzen über diese

unglückselige Leidenschaft, und jeder wiederholte die Gemeinplätze, die in allen Sprachen darüber gesagt sind. Ich nahm einen lebhaften Antheil an der Unterhaltung, denn ich hoffte, indem man der Eifersüchtigen spottete, den Herzog zu überreden, daß es schimpflich wäre, eifersüchtig zu seyn oder wenigstens zu scheinen.

Da es so weit mit uns gekommen war, daß wir alle zugleich sprachen ohne uns zu verstehen, sah ich, daß Frau von Artigue mehrmal nach einem kleinen Tisch ging, ein Buch davon nahm, es auf den Kamin legte, als wenn es nicht das rechte wäre, und alsdann verschiedene Mal durchblätterte, ohne bey irgend einem davon stehen zu bleiben.

Sie kennen meine unerträgliche Gewohnheit, jedes Buch das ich sehe, zu öffnen. So bald das erste hingelegt war, stand ich auf um hinein zu sehn. Es war

an einer einzigen Stelle bezeichnet, die mir so passend, so lustig schien, daß ich, ohne zu wissen ob Gutmüthigkeit oder Haß von Seiten der Frau von Artigue, mir dieses Buch zur Hand gelegt hatte, ohne daran zu denken, ausrief: Meine Herren, meine Herren, hören Sie hier offenbare Bemerkungen die diesen Damen auffallen; und nun las ich ganz laut:

„Es giebt unter den Franzosen sehr unglückliche Menschen, die niemand tröstet, das sind die eifersüchtigen Ehemänner; es giebt solche, die jedermann haßt, das sind die eifersüchtigen Ehemänner; es giebt solche, die jedermann verachtet, auch das sind die eifersüchtigen Ehemänner.“

Montesquieu, in seinen Persischen Briefen —

Nun gabs einen allgemeinen Jubel, jeder lachte, jeder gab seinen Beyfall, der

Herzog war auf der Folter. Vielleicht sah er in meiner Fröhlichkeit einen ihm unerträglichen Triumph, aber sein Zorn beunruhigte mich nicht. Emilie liebt mich nicht genug, daß mir daran liegen könnte sein zu schonen; ich zog es daher vor, ihn die Nothwendigkeit fühlen zu lassen, daß er Frau von Candalens Ehre schonen müßte und ihm die Gefahr zu zeigen sich seiner Rache zu überlassen; denn Auftritte dieser Art, die das Publikum immer nach seinem Gefallen auslegt, bedecken die Frau mit Schande, machen den Mann lächerlich, und stürzen beyde ins Verderben. Ich wußte daß Frau von Artigue wie ich urtheilen müsse; auch hörte ich, daß sie dem Herzog mancherley sagte, um ihn zu besänftigen; ich sah daß sie ihm einen Druck auf den Fuß gab, wenn er in zu heftige Bewegung gerieth; und da ich mich zugleich erinnerte, daß

sie mir ja das Buch selbst gegeben hatte, so fuhr ich fort den Montesquieu zu wiederholen, und mit unaufhörlichem Lachen zu erklären. Ueberdem, was mache ich mir aus einem Handel mit Herrn von Candale? ich bin zu solchen Händeln in meinem Leben schon durch Ursachen veranlaßt worden, die mich weniger interessirten als die: der Vertheidiger Emiliens zu seyn.

Da jeder sein Wissen, und seine Philosophie sehen lassen wollte, so überhäufte man einander mit lauter Auszügen gegen die Eifersucht. Wie verlegen war der arme Herzog! wie ungeschickt ging er aus einem erzwungnen Lachen in die tiefste Traurigkeit über! — Alles das ist vortrefflich, sagte der alte Comthur von S***, und die Frauen haben ihre Ursachen über die Eifersüchtigen herzufallen; ich aber glaube, daß ein guter Mann seine Frau

sehr genau bewachen müsse, und strengen Gehorsam von ihr verlangen; denn Rousseau sagt sehr recht: Er muß ihre Aufführung verantworten, entweder weil er sie schlecht gewählt hat, oder weil er sie schlecht regiert. — Ja ja, meine Damen: sie schlecht gewählt hat, oder sie schlecht regiert: schlecht regiert, wiederholte er, indem er im Zimmer auf- und abging; und ohne etwas dagegen hören zu wollen, beantwortete er jeden Einwurf mit den nemlichen Worten: schlecht gewählt oder schlecht regiert. — „Und warum nicht auch, sagte die Herzogin, weil er es nicht verstand sie glücklich zu machen? — Nicht verstand sie glücklich zu machen! antwortete der einfältige Comthur, sie glücklich zu machen! Rousseau hat das nicht gesagt; hat das nicht gesagt; das nicht gesagt — Ich sah, daß der Herzog in Begriff war seine Wuth ausbrechen zu lassen, um sich das

Ansehen eines Ehemannes zu geben, der gut regierte, oder dem gut gehorcht wird, als Frau von Artigue trocken einfiel:

Sie vergessen, Comthur, das Schönste was über diese Sache gesagt ist:

Der Geck macht Lärm, der Dummkopf äußert Klage;
Betrogne Redlichkeit zieht sich zurück und schweigt. *)

Wahrscheinlich war es die Furcht, für einen Narren oder Dummkopf zu gelten, die den Herzog von neuem zum Stillschweigen brachte. Frau von Candale behielt jene himmlische bezaubernde Sanftmuth, die sie nie verläßt. — Bald

*) Le bruit est pour le fat, la plainte est pour le sot,
L' honnête homme trompé s'éloigne et ne dit mot.

darauf schickte Frau von Artigue uns alle fort.

Wiewohl es sehr spät war, so können Sie doch denken, daß ich wenig geschlafen habe. Ich schrieb Ihnen seit fünf Uhr, es ist jetzt acht, und Frau von Artigue schläft noch. — Schon habe ich dreymal zu ihr geschickt, um sie zu sprechen. Ich bin sehr unruhig und ungeduldig; sie muß durchaus Emilien in Schutz nehmen und ich weiß nicht, ob ich es hoffen darf. So viel ist gewiß, daß sie Herrn von Candale abgehalten hat mich zu reitzen, und Lärm zu machen, woraus das größte Unglück entstanden wäre, denn ich war fest entschlossen ihm kein Wort hingehen zu lassen, welches Verdacht auf Emilien werfen könnte. — Mag er sie betrüben, sich von ihr gehaßt machen! meinentwegen; hab' ich es doch

oft sogar gewünscht, damit sie in ihrem Kummer ihre Zuflucht zu mir nähme; aber Verdacht auf diejenige fallen sehen die ich liebe, nimmermehr! —

Achtunddreyßigster Brief.

Der Ritter von Fiesque an ***

10. Uhr Morgens.

Ich komme von der Frau von Artigue, sie hatte kaum die Augen offen, als ich in ihr Zimmer trat.

Es ist nur allzu wahr daß der Herzog uns gesehen hat, und was mich fast eben so sehr ärgert, ist, daß Frau von Artigue, indem sie über seine Eifersucht lacht, überzeugt scheint, daß sie gegründet ist; und daß ich zu Emilien wirklich von meiner Liebe gesprochen habe. Ich mag ihr noch so viel betheuern, daß wir bloß

unsre Rolle machten; sie versichert mich, daß ich niemand davon überreden werde: denn kurz, sagte sie, in dem einzigen Auftritt, wo es Ihnen erlaubt wäre, vor Melissen zu knien, kommen in dem nämlichen Augenblick alle Zuschauer herein, und Sie waren allein mit Frau von Candale. — Aber, antwortete ich, Sie wissen wohl, daß Frau von Candale zu der Zeit, wo alle Zuschauer kommen, fast nichts mehr zu sagen hat; und daß in ihrer Rolle der schwerste Auftritt ganz mit mir allein vorgeht. — Bey diesen Worten lachte Frau von Artigue laut auf. — Ach, erwiederte sie, der schwere Auftritt ist tête - à - tête, ich glaube es; nun ja! und wie hat man Ihre Erklärung aufgenommen? — Hier riß mir die Geduld; ich gerieth in einen heftigen Eifer und beschuldigte sie geradezu, daß sie die Unschuld unglücklich machen wolle.

Mein Zorn machte sie ernsthaft, sie hörte mich an, ohne Bewegung, und ohne mir zu antworten. Ihr kaltes Blut brachte bald den Strom von Vorwürfen womit ich sie überschüttete, zum Stocken. Als sie mich ruhiger sah, sagte sie mit gebietendem Stolz zu mir: ich habe nicht erwartet, daß Herr von Fiesque es je wagen würde, mit mir in einem Tone und Ausdrucke zu sprechen, wie er so eben gethan; ich bin indeß geneigt, sie um unsers alten Vergleichs willen zu vergessen: will er also, daß ich ihm die Umstände erzählen soll oder nicht, um derentwillen er, wie ich glaube, zu mir kam? .... Ich war gezwungen Ja zu sagen und zu schweigen.

— Wissen Sie also, mein Herr, daß Herzog von Candale mich gestern Abend aufforderte, mit ihm auf der Terrasse zu spazieren; ich wußte schlechterdings nichts

davon, daß Sie bey seiner Frau waren; und wenn ich es gewußt hätte, wärs eine Ursache mehr für mich gewesen, ihm zu folgen, und ihn zu beschäftigen, damit er nicht bemerke, daß seit der anscheinenden Bekehrung der Frau von Candale niemand als Sie in ihrer Einsamkeit zugelassen wird. — Als ich, in ihre Einsamkeit! rief ich aus: wie abscheulich! Und sind Sie es denn nicht, die von ihr verlangten, daß sie eine Rolle nähme, die sie denn doch wohl probiren muß? — Zum zweyten Male, mein Herr, wollen Sie mich hören, oder mich verlassen? — Ich schwieg — Indem ich vor den Fenstern meiner Bibliothek vorbey ging, sah ich sie allein mit ihr. Der Herzog rief aus: er habe sich nicht betrogen, und erzählte mir nun, wie er gesehen habe, daß Emilie Ihnen gewinkt, ihr zu folgen; und daß es die-

ses seltsamen Einverständnisses halber sey, daß er mich zu sprechen gewünscht habe. Er fragte mich nun, was ich von dem Eifer hielte, den Sie für Frau von Candale äußerten? Ich suchte seine Unruhe zu besänftigen (denn obwohl Emilie sich seit einigen Tagen von mir entfernt hat, so vergaß ich ihren Leichtsinn, so bald es darauf ankam ihr zu dienen.) Ich verwies Herrn von Candale auf die große Jugend seiner Frau, auf ihr lebhaftes Gefühl, auf ihr Glück, einen Mann zu haben, den sie liebte; und auf ihre Freundschaft für ihn, die sie nie verrathen würden ..... Indem ich so sprach, entfernte ich ihn unvermerkt von diesem unglücklichen Fenster; und hoffte, er sollte nicht mehr dahin zurückführen; aber er führte mich wider meinen Willen dahin, und nun urtheilen Sie von meiner Verwirrung, als ich Sie

zu Emiliens Füßen sah. Der Herzog wollte gegen das Fenster anstürmen; ich hielt ihn zurück, indem ich einen lauten Schrey that, den Sie hören und dadurch Leute herbey gezogen werden sollten, die Herrn von Candale in die Nothwendigkeit setzten, wegzugehen. — Ungeachtet meiner Ueberzeugung, daß Sie wirklich mit Emilien von Liebe sprächen, kam mir der Gedanke an dieß Schauspiel, welches Sie anführen, in den Kopf und ich hatte die Geistesgegenwart, Herrn von Candale zu sagen, daß es ganz sicher Ihre Rolle wäre, die Sie hersagten.“ — Großer Gott! rief ich aus, so bleibt mir nichts übrig ihm zu sagen, nichts, um ihn aus seinem Irrthume zu reissen. — „Lassen Sie sich das nicht leid seyn, antwortete sie, dieses Mittel hätte Ihnen schlecht gedient, denn gerade Herr von Candale machte mir den Einwurf, daß wenn das

tête-à-tête, worin Sie sich befänden, und worüber ich scherzte, eine Uebung der Rollen gewesen wäre, die andern Schauspieler hätten zu Ihnen stoßen müssen.“ Ich war trostlos, ging mit heftigen Schritten auf und ab; Frau von Artigue war ganz Ruhe. — „Ich begreife nicht, fuhr sie fort, wie eine Sache Sie so in Verzweiflung bringen kann, die Sie voraussehen mußten, und die Sie, wie ich weiß, gewünscht haben.“ — Ich gewünscht, Emilien unglücklich zu machen! — „Ich glaube, daß Sie gewünscht haben von ihr geliebt zu seyn, und sie ist weit davon entfernt, unglücklich zu seyn; Sie sollen selbst urtheilen, wenn Sie nur die Geduld haben, mich anzuhören.‘ — Ich war genöthigt, mich noch einmal wieder zu setzen. — „Kaum hatte ich den Schrey gethan, der Ihnen ein Zeichen war, als verschiedene Leute herbey liefen. So bald

ich sie näher kommen hörte, zog ich Herrn von Candale mit mir fort. . . . . Wollen Sie ein Aufsehn machen, ein öffentliches Aergerniß geben? . . . . Es können Leute kommen . . . . man kommt . . . . Dieser einzigen Drohung, sich lächerlich zu machen, opferte der Herzog alles auf; er folgte mir, und bald hatte ich nicht nöthig, meine schwachen Kräfte zu brauchen, um ihn fortzuziehen; denn er war es, der mich mit sich fortriß, damit man uns nicht gewahr würde. So bald der Schatten uns verborgen hatte, stand er stille, wie ein Mensch im Wahnsinn. Auch in diesem Augenblicke der Krisis verließ ich ihn nicht; ich zeigte ihm unaufhörlich die Nothwendigkeit seine Unruhe zu verbergen, blieb immer bey dem vorgeblichen Schauspiel stehen, und glaubte im Ernst Ihnen zu einer Entschuldigung geholfen zu haben. . . . . . Machen Sie nun, daß Emilie in

zwey Tagen ihre Rolle weiß, und ich stehe Ihnen ganz sicher dafür, daß die Aehnlichkeit Ihrer Lage mit der des Damis Herrn von Candale überreden wird, daß Sie in der That Ihre Rolle übten. Unterdeß sprechen Sie mit ihm .... werfen Sie das ganze Geheimniß, welches man ihm aus dem Schauspiel gemacht, auf mich — ich habe mich dessen schon beschuldigt; aber wenn ich eine Stimme haben darf, so würde ich rathen, bis nach dem Schauspiel zu schweigen, und keine Erklärungen zu geben, die ein Unrecht voraussetzen und eben daher schlecht aufgenommen werden dürften..... Uebrigens bin ich Ihnen Bürge, daß von allem diesem keine Rede mehr seyn wird; denn, indem der Herr von Candale Sie zu Emiliens Füßen sah, war zwar seine erste Bewegung, Sie zu überführen und sich zu rächen; aber die zweyte brachte ihn dahin

mit Schrecken auszurufen: „Wenn andre als wir vorbey gegangen wären!“ .... Sie sehen daraus, daß er gar nicht Lust hat, das Publikum in sein Geheimniß hinein zu ziehn. Folgen Sie seiner Klugheit, lassen Sie sich heute nicht viel vor ihm sehen, und überlassen Sie es mir, ein Unglück zu verhüten, das ich nicht vorauszusehen im Stande war.“ — Was Sie mir jetzt sagen, antwortete ich, finde ich sehr vernünftig, und doch muß ich gestehen, daß ich Mühe habe Ihnen zu glauben. — Wenn das ist, sagte sie, so will ich alle ihre Zweifel lösen, indem ich Ihnen mein Herz öffne. Emilie gefällt mir; ich würde sie sogar lieben, wenn sie sich nicht seit kurzem von mir entfernt hätte. Die Wahrheit zu sagen, es war nicht mein Wille daß sie durch Unterwürfigkeit und Liebe gegen Herrn von Candale seinen Triumph vergrößern, und

ihm glauben machen sollte, daß er glücklich sey, daß er Recht hätte sie mir vorzuziehn, das alles war nicht mein Wille, aber sie unglücklich machen, da Sie mich versichern, sie sey unschuldig: sie unglücklich machen, da es kaum acht Tage sind, daß ich mich Ihre Freundin nannte — dazu bin ich unfähig! Sind Sie nicht davon überzeugt, so bekenne ich Ihnen ferner, daß ich nie zugegeben hätte, daß man Emilien um Ihrentwillen in Verdacht habe, nie erlaubt hätte, daß sie ihre Neigung erwiedere; ich wollte bloß den Stolz und die Eitelkeit des Herrn von Candale demüthigen. Vielleicht wäre es großmüthiger gewesen, ihm zu verzeihen; aber ich bin versichert, jedermann wird mich der Entschuldigung werth halten. In der That, was ist mein Unrecht in Vergleichung mit dem des Herrn von Candale! Als ich ihn gestern der abscheulichsten Eifersucht

überlassen sah, hab' ich ihn nicht zurückgehalten ein Aufsehn zu machen, nicht verhindert, Sie zu reitzen? Selbst zu der Zeit, da ich die Abneigung seiner Frau gegen ihn zu vergrößern suchte, habe ich mich nicht mit der Bildung ihres Geistes beschäftigt? hab ich nicht gesucht, sie vor Verführung zu bewahren? sie zum Gegenstand der allgemeinen Achtung zu machen? indeß er mich (zugleich die Betrogne und das Opfer) zum Mährchen des Publikums gemacht hat, erst durch seine Liebe, und dann durch seine Untreue?

Zum ersten Mal, Cousine, glaubte ich, Frau von Artigue meine es ehrlich, denn was in ihrem Bekenntniß unangenehmes für mich lag, war gerade das, was mich in Ansehung Emiliens beruhigte......

N. S.

Ich habe Frau von Artigue verlassen, um Ihnen zu schreiben; sie hat mich ge-

beten, beym Frühstück wieder zu ihr zu kommen. Ich muß Sie also jetzt auch verlassen. Und doch wie mancherley hätte ich Ihnen nicht noch zu sagen?

Neununddreyßigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

---

den 10. May.

Herr von Candale kam diesen Morgen zu mir; Großer Gott, welch ein Zorn!... und was hatte ich denn gethan um ihn zu erregen?

Ich war beym Ankleiden als er in mein Zimmer trat; glücklicher Weise waren meine Frauen um mich. Er ging heftig auf und ab; manchmal blickte er mich starr an; Zorn war in seinen Augen und ich sah wohl, daß nur die Ge-

genwart meiner Frauen ihn in Schranken hielt. Manchmal auch stand er plötzlich still und sah sie an, so daß ich zitterte er möchte sie fortschicken; aber dann fing er von neuem an auf und ab zu gehen. Ich eilte, um mit meinem Anzug fertig zu seyn, ergriff einen Augenblick, wo er den Rücken gewandt hatte, öffnete die Thür, fragte ihn schnell, ob er zum Frühstück käme, und flog davon ohne seine Antwort abzuwarten.

Liebe Schwester, als ich mich mit Strenge anklagte, Herrn von Candale beleidigt zu haben, war ich ungerecht gegen mich. Welch ein Unrecht hatte ich denn gegen ihn? Keines. Meinen eignen Werth setzte ich herab, als die Coquetterie mich einen Augenblick antrieb, gefallen zu wollen, als ich meinen Stolz in dem Beyfall der Menge fand, aber welche junge Frau darf sich rühmen, ähnlichen Irr-

thümern allezeit entgangen zu seyn? Ich habe Herrn von Candale kalt begegnet, es ist wahr; aber hat er, ehe er mich heyrathete, wohl meine Liebe zu gewinnen gesucht? hatte ich sie ihm versprochen? hat er sich bemüht mir Liebe einzuflößen? Was für Schwüre sinds, die ich am Altar gethan habe? Als der Priester mich fragte: ob ich einwilligte Herrn von Candalens Frau zu werden, hab' ich nicht drey Mal geschwiegen, ehe ich antwortete, und hat man nicht drey Mal dieselbe Frage wiederholen müssen, bis man mir endlich die Worte entriß, die das Unglück die seinige zu seyn gewiß machten? — Habe ich seit der Zeit auch nur ein Wort gesagt das ihn über meine Gesinnungen täuschen könnte? Ich liebe hier niemand, wer es auch sey; möchte Welt und Leben verlassen, und in einer solchen Stimmung behandelt Herr von Candale

mich mit Strenge. Ich danke ihm dafür; seine Ungerechtigkeit befreyt mich von dem Zwang den ich mir auflegte, mich ihm zu nähern.

Verzeihe, liebste Schwester, wenn ich Dir so die Gedanken, die mir die Brust beklemmen, beschreibe, ohne Dir gesagt zu haben was sie veranlaßte.

Nachdem ich, wie ich vorhin erzählte, dem Zorn des Herren von Candale ausgewichen war, lief ich in den Saal. — Frau von Villars, die seit dem Ball hier geblieben ist, sang als ich hinein trat. Als sie mich sah, schwieg sie mit sichtbarer Gezwungenheit, warf ihre Musik auf den Tisch, lachte und flüsterte viel mit jungen Leuten die um sie waren; mit den nemlichen die mich umzingelten, ehe ich die Jämmerlichkeiten und Gefahren der Coquetterie einsah; sie waren in großer Be-

wegung; wollten vor Lachen ersticken, und von dem allen war ich, wie ich leicht sehen konnte, die Ursache. Meine Verlegenheit stieg immer höher. Frau von Artigue und der Ritter erschienen nicht; Herr von Candale sogar kam nicht.... Da ich nun nicht wußte, wie ich mich zu nehmen hatte, so ergriff ich, ohne weiter nachzudenken, die Musik, die Frau von Villars auf den Tisch gelegt hatte. Nun verdoppelte sich das Lachen. Alle die jungen Leute bedeckten sich das Gesicht mit ihren Schnupftüchern oder verbargen sich hinter einander. Ich glaubte daß dieses Lied auf mich gemacht sey, legte es wieder auf den Tisch und sagte, man wünsche wahrscheinlich nicht, daß ich es lesen solle, und ich wollte keine Unbesonnenheit begehen, in der That aber muß ich gestehen daß mich sehr verlangte zu wissen was es enthielt.

Vielleicht schien ich unzufrieden; Du weißt daß ich ein Gesicht habe, auf dem sich alles mahlt was in mir vorgeht. Frau von Villars antwortete mit Bitterkeit, daß ein Lied welches alle Welt gehört habe, kein Geheimniß enthalten könne, und daß ich es also frey lesen dürfe. — Jedermann sah sie mit Verwundrung an: einige sogar verriethen Unwillen, doch hielten mich diese verschiedenen Eindrücke, die ich deutlich bemerkte, nicht ab; ich wollte wissen, was man von mir habe sagen können. Eine geheime Stimme warnte mich zwar, das Papier nicht anzusehn; aber ich konnte meiner Neugier nicht widerstehen. Ich öffnete es gewisser Maßen in der Ueberzeugung, daß ich es nicht lesen würde..... Ich las die ersten Strophen und sagte noch immer zu mir selber, du sollst sie nur durchlaufen...... und siehe! ich las

es ganz, weil, wie ich glaube, ein Fluch auf uns ruht, daß wir immer lieber das Unangenehme wissen, als mit dem kleinsten Umstand der uns betrifft, unbekannt bleiben wollen.

Du siehst, ich hatte unrecht; auch gestehe ichs; denn so jung ich bin, hätte ich schon bemerken können, daß unser größter Kummer nur zu oft daher kommt daß wir jenen unmerklichen Antrieben nachgeben, denen man sich wahrscheinlich nur daher überläßt, weil es kein Verdienst scheint ihnen zu widerstehen.

Unglücklicher Weise hatte ich mich geirrt; dieses Lied war nicht gegen mich gerichtet. Herr von Candale war darin vollkommen geschildert und vollkommen lächerlich gemacht. Der Zeitpunkt seiner Heyrath mit mir, meine Gleichgültigkeit gegen ihn, alles war darin so deutlich beschrieben, daß es unmöglich war, ihn

nicht darin zu erkennen. Dennoch, da er nicht genannt war, durfte ich keinen Unwillen darüber blicken lassen, und hielt es für anständiger und klüger zu thun als riethe ich nicht auf wem es gemacht sey. Ach! mir kleidet keine List, gelingt kein Umweg. Alle Welt schien verwundert, daß ich keine Anwendung gemacht hatte. Sey es nun daß Frau von Villars mich besser beurtheilte, als die andern, oder daß es sie ergetzte das kleine Schauspiel, welches ich der Gesellschaft gab, noch fortzusetzen; genug, sie schlug mir vor, das Lied mit ihr zu singen. Welche schwarze Bosheit! Ich hatte ohne Erröthen Spott über Herrn von Candale lesen können, aber das Lied zu singen! ...... Du kannst wohl denken daß ich es abschlug. Ich hielt das unglückliche Blatt noch in der Hand, als Herr von Candale erschien. Nur verschwand mein

Muth und aus einer eben so schlecht berechneten Vorsicht steckte ich die Musik in meine Tasche, ohne mich um das, was man davon denken möchte, zu bekümmern.

Ein allgemeines Lachen brachte mich so sichtbar ausser Fassung, daß Herr von Candale mich fragte, was für ein Papier ich bey seinem Hereinkommen weggesteckt hätte? Ich wollte ihm in einem gleichgültigen Ton antworten, und mich sogar fröhlich stellen, aber ich war zu bewegt, als daß er nicht hätte unruhig darüber werden sollen. Er gab sich nun auch Mühe zu scherzen, und da er das Papier nicht gutwillig von mir erhalten konnte, so bückte er sich, als wollte ers mir mit Gewalt aus der Tasche nehmen; ganz leise aber befahl er mir es ihm den Augenblick zu geben. Meine Verlegenheit war aufs höchste gestiegen, und ich sahe

niemand um mich der mir beystehen konnte. Wie sehr verlangte mich in diesem Augenblick nach Frau von Artigue, und sogar nach dem Ritter von Fiesque! Ich hatte die Freundschaft der ersten vernachlässigt, und die Liebe des letzten verworfen; aber ich wünschte sie her, weil sie auf einen Augenblick versichert hatten, daß sie mich liebten und weil ich mich im höchsten Grade unglücklich fühlte.

Herr von Candale ließ mich nicht in Ruhe, bis ich ihm das scheußliche Lied geben mußte. — O meine Schwester, ich sehe ihn noch, wie er sich mit blassen vor Zorn zitternden Lippen zum Lächeln zwang: Er hatte so viel Kraft die erste Strophe auszuhalten, aber die zweyte verwundete ihn tödtlich; er gab es mir zurück und sagte „ich hätte recht gehabt es zu verbergen und er würde künftig

nicht mehr die Unbesonnenheit begehen meine Papiere zu lesen.“

Ich war fast des Todes. Herrn von Candale zu versichern, man habe mir nicht gesagt, daß das Lied auf ihn gemacht sey, schien mir thöricht, und dennoch sagte ich es ihm, weil es wahr war und weil ich in dieser äußersten Verlegenheit keine Zuflucht als in der reinen Wahrheit fand.

Ich gestand ihm also, nachdem ich dieses Lied gelesen hatte, habe ich geglaubt die andern zu überreden, daß ich keine Anspielung darin fände; und da ich ihn kommen sah, habe ich es gleich verborgen, aus Furcht, daß er sich darin erkennen möchte. — „Sie finden mich also sehr getroffen?“ sagte er voller Wuth. — Ich weiß nicht, was ich sage, noch was ich thue, antwortete ich und zerfloß in Thränen; meine Vorsicht fällt noch unglücklicher aus als meine Unbesonnenheit. Lassen

Sie mich wieder in meine Einsamkeit zurückkehren, aus der ich mich nicht entfernen wollte. .... Die Thränen erstickten mich — Frau Artigue erschien, und wenigstens fühlte ich mich von ihrem Arm umschlossen, und verbarg mich darin. — Sie zürnte heftig auf Frau von Villars. Herr von Candale vertheidigte sie. Ich hatte den Ritter nicht herein kommen sehn; aber ich hörte ihn nur daß er mir tröstend zusprach, und seine Stimme erhob um mich zu entschuldigen. Herr von Candale fragte ihn, mit welchem Rechte er sich in einen Streit mische, der nur ihn anginge. Der Ritter antwortete ihn mit Stolz; gleich sprachen sie beyde auf ein Mal, man umzingelte sie; ich verstand nichts mehr; ich ward ohnmächtig. ... man trug mich weg. Frau von Artigue folgte mir, konnte aber bey mir nicht bleiben, ihre Gegenwart war im Saal nöthig

um den neuen Auftritt zu stillen, der dort vorging. Sey es nun, daß sie fürchtete, Herr von Candale möchte wieder kommen und mich erschrecken, genug sie hat mich eingeschlossen damit kein Mensch herein komme, sagte sie. Sie hat sogar den Schlüssel mit genommen. Seitdem sind drey Stunden verflossen; sie ist verschiedene Mal gekommen, und hat mich gebeten ruhig zu seyn; alles besänftige sich; nichts desto weniger war sie sehr blaß und in großer Bewegung.... Vor kurzem hörte ich viel Lärm, aber es ist mir unmöglich, die Ursache davon zu erfahren, niemand kann bis zu mir kommen und ich kann nicht heraus. Liebste Schwester, welch eine Angst stehe ich aus! Eben war der Ritter von Fiesque an meiner Thür.. Er versuchte nicht sie zu öffnen... verlangte nicht, daß ich ihn einlassen sollte... „Frau von Candale“ rief er mir zu „ver-

geben sie mir?" — Ja! — „Von Herzen?" — Von ganzem Herzen. — „Auch das Unrecht, welches Sie nicht kennen?" — Alles. — „Gott belohne Sie, und stehe Ihnen bey!" — — Er ist fortgegangen uud ich höre nichts mehr.

Vierzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Vom Schlosse Candale den 11. May.

Wenig Augenblicke, nachdem ich Dir geschrieben hatte, hörte ich zwey Pistolenschüsse nicht weit von meinem Zimmer fallen. Da ich das Unglück ahndete welches mir drohte, so fiel ich auf die Knie um den Himmel anzurufen, und bald darauf verlor ich die Besinnung. — Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich in den Armen der Frau von Artigue, ... sie weinte, küßte meine Hände .... und

ich konnte immer nicht wieder zu mir selbst kommen. Sie sprach mit mir, ich hörte den Ton ihrer Stimme wohl, aber ich verstand sie nicht. — Ich fragte wo Herr von Candale sey.... Er befindet sich wohl, sagte sie. Diese Versichrung genügte mir; ich schloß von neuem die Augen, wiederholte bey mir selber, er ist wohl, und dankte dem Himmel, der ihn erhalten. Großer Gott! wie lebhaft war dieß Gefühl, als ich die Worte hörte: er ist wohl, und mir dabey sagte, ich habe mir weder seinen Verlust noch seine Schmerzen vorzuwerfen.

Nach und nach erzählte Frau von Artigue mir, daß Herr von Candale und der Ritter, nachdem sie schon seit einigen Tagen sehr gegen einander erbittert gewesen, gleich beym ersten Wortwechsel so heftig und beleidigend geworden, daß an keine Aussöhnung weiter zu denken gewe-

sen wäre. Der Ritter ist schwer verwundet; Herr von Candale ist es nicht. Ich habe ihren Streit veranlaßt, unschuldiger Weise zwar, aber genug ich habe ihn angerichtet. Durch welch einen unglücklichen Zufall? durch welch ein Versehen?

Herr von Candale ist nach Versailles abgereist, um diese unglückliche Sache, ehe sie ruchtbar wird, einzuleiten. Er ist abgereist ohne mich zu sehen und hat mir nur folgendes Billet geschickt.

„Frau von Artigue will die Güte „haben, Sie nach Paris zu beglei„ten. Bleiben Sie dort, Madame, „bis Sie weiter von mir hören.“

Herzog von Candale.

Frau von Artigue überhäufte mich mit Liebkosungen; sie warf sich zuweilen zu meinen Füßen; küßte meine Hände, und zerfloß in Thränen. Ich weiß nicht warum ihr Mitleid nicht bis zu meinem Her-

zen drang. Ich war bestürzt, kalt wie Eis, und konnte nicht weinen. Als sie mich mit sich fortführte, kamen wir des Ritter von Fiesques Zimmer vorbey; ungeachtet meines Kummers erinnerte ich mich, daß er mich vor wenig Augenblicken gebeten hatte, ihm zu vergeben, und fand einen Trost darin diese Verzeihung zu wiederholen und den Himmel um seine Genesung und Ruhe anzuflehen.

Wir stiegen in den Wagen. Unterweges wollte Frau von Artigue immer mit mir sprechen, aber der Ton ihrer Stimme verursachte mir die entsetzlichsten Schmerzen, das geringste Geräusch machte mich schaudern. Umsonst suchte sie mich zu trösten, jede Bemühung verdoppelte meinen ganzen Kummer.

Herr von Candale hat noch nicht geschrieben, ist noch nicht zurück.... Ich bin vernichtet und die Zukunft macht mir

Grauen..... Frau von Artigue möchte immer um mich seyn; sie verlangt sogar bey mir zu wohnen; aber ich kann mich nur ausstehen wenn ich allein bin; alles erschreckt mich! — Wo werde ich den Muth hernehmen vor Herrn von Candale zu erscheinen?

Dich, o mein Gott, der du meine geheimsten Gedanken siehst, der du den tiefen Kummer kennest mit welchem auch der kleinste Fehler, ohne Absicht begangen mich peinigt; Dich wage ich zu fragen: was habe ich gethan um mir ein so großes Unglück zuzuziehen?

Einundvierzigster Brief.

Der Ritter von Fiesque an Madame ***

Vom Schlosse Artigue den 12. May.

Sie sind bereits von den Folgen unsers unglücklichen Handels unterrichtet. Da ich mich schwer verwundet fühle, und über mein Schicksal ungewiß bin, so bitte ich Sie, meine gute Cousine, mir durch diesen Bothen alle Briefe zurück zu schicken, die ich Ihnen, Frau von Candalen betreffend geschrieben habe. Ich darf nichts mehr sagen, da ich mich noch immer fremder Hand bedienen muß, denn

meine Schwachheit erlaubt mir kaum, diese Worte zu dictiren.

Sie würden das Maß aller Ihrer bisherigen Freundschaft und Nachsicht gegen mich voll machen, wenn Sie mir die verlangten Briefe selbst brächten. Sie allein können urtheilen, wie unglücklich ich bin, und wie nothwendig es mir ist, Sie zu sehn und zu sprechen. — — —

Zweyundvierzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Paris, den 13. May.

Herr von Candale schweigt noch immer. — Drey Tage sind schon seit dem unglücklichen Handel verflossen, und ich höre nichts; auch ist niemand von seiner Familie gekommen mich zu besuchen; — Frau von Artigue allein ist mir übrig geblieben. Ich kann mirs nicht erklären woher sie unglücklicher scheint als ich selbst. Manchmal erregt dieses Uebermaß von Mitleiden sogar Verdacht gegen ihre

Aufrichtigkeit. Ich fühle nichts in meinem Herzen das diese große Anhängigkeit an mich rechtfertigte; und wenn ihre blasse Farbe, ihre Unruhe mir beweisen wollen, daß sie meinen ganzen Kummer wirklich fühlt und theilt, so muß ich mich anstrengen um es zu erkennen; muß mich antreiben, mich schelten, um es ihr zu sagen. — Ach liebe Schwester, schon fängt der Gram an, mein Herz auszutrocknen, meinen Geist bitter zu machen.

— Ich würde trostlos seyn, wenn Herr von Candale sich von mir trennte; und doch weiß ich auch nicht, wie es mir möglich seyn wird ihn wieder zu sehn. Glaubst Du wohl, daß meine Augen beständig gegen die Thür meines Hauses gerichtet sind; und es dünkt mich, indem ich dieß unablässig thue, werde ich Herrn von Candale endlich hereintreten sehen. Ich wünsche, ich verlange sehnlich seine Wiederkunft;

und wenn ich einen Augenblick versäumt habe, nach der Thür zu sehen, so fürchte ich, daß er diesen Augenblick zu seiner Rückkunft wahrgenommen; das Herz schlägt mir, ich horche zitternd ob sich niemand meinem Zimmer naht; mein Blut starrt bey dem kleinsten Geräusch. — Beste, ich bin nicht im Stande diese Unruhe länger zu ertragen! —

Ich weiß nicht, wie es dem Ritter von Fiesque geht, Frau von Artigue denkt nicht daran mir Nachricht von ihm zu geben, ich darf sie nicht nach ihm fragen; aber ich wünsche von ihm zu hören. — Er hat Herrn von Candale beleidigt; das untersagt mir auf immer jedes Zeichen von Theilnahme an ihm; indessen ist er hart dafür bestraft worden; er leidet; und warum wäre ich verdammt rachsüchtiger für Herrn von Candale zu seyn, als für

mich selbst? Wäre ichs werth Freunde zu haben, verdiente ich Nachsicht von ihnen, wenn ich nicht immer bereit wäre, dem der Reue fühlt zu vergeben; wenn es ein Unrecht geben könnte, dessen Andenken das Unglück nicht bey mir auslöschte?

Dreyundvierzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Paris, den 13. May.

Mein Schicksal ist entschieden, meine theuerste Freundin, ich bin verurtheilt, ohne gehört zu seyn, ja ohne zu wissen worüber man mich anklagt. Gestern nachdem ich eine entsetzliche Nacht zugebracht, und zwanzigmal voll Schrecken bey dem kleinsten Geräusch aufgewacht war, schlief ich endlich gegen Morgen ein. Es waren die ersten Stunden der Ruhe, deren ich seit meiner Abreise von Artigue genossen.

Ach ich hatte diese kurze Erquickung nöthig, um Kraft gegen die Prüfung zu erhalten, die darauf gefolgt ist. Kaum hatte ich die Augen geöffnet, als der Haushofmeister des Herrn von Candale mir einen Brief von seinem Herrn brachte. Ich schicke Dir nur eine Abschrift davon. Lies ihn, meine zärtliche Schwester, und urtheile mit mir, was mir eine solche Härte zuziehen konnte.

„Ich habe Befehl mich augenblicklich zu meinem Regimente zu begeben, und ich gehorche ohne mir zu erlauben nach Paris zurück zu kehren. Ich wünsche, Madame, daß Sie die Zeit meiner Abwesenheit auf einem meiner Landgüter nahe bey den Pyrenäen, zubringen mögen. Wenn Sie es noch gut finden, meinem Willen zu folgen, so begeben Sie sich so bald als möglich dahin, und leben dort in der Einsamkeit, die, wie Sie sagten, Ihr

Wunsch war. Sollte aber Eingezogenheit nicht mehr nach Ihrem Geschmack seyn, und Sie zögen es vor um eine Scheidung anzuhalten, so haben meine Geschäftsleute Befehl sich keinem der Schritte zu widersetzen die Sie zu diesem Zweck thun; so wie sie den Befehl haben Ihnen zu gehorchen, wenn sie meinen ersten Vorschlag annehmen. Nach der Geschichte, die meine Entfernung nothwendig macht, glaube ich wird es am klügsten seyn, dem Publikum Zeit zu lassen, uns beyde zu vergessen.

„Empfangen Sie meine Wünsche für Ihr Wohlergehn, Madame, und mein Bedauern, daß ich nichts dazu habe beytragen können.“

Herzog von Candale.

Liebe Schwester, er entfernt mich aus seinem Hause; er schickt mich auf ein Gut welches er nie bewohnte, welches er nicht

einmal kennt, welches, wie man sagt, fast eine Wildniß ist. —

Warum läßt er mich nicht in seinem Hause? — Oder, wenn ihm bange ist, mich so jung und erfahrungslos, mir selbst zu überlassen, warum erlaubt er mir nicht zu meiner Familie zurück zu kehren? Mißgönnt er mir die Ruhe des Glücks, das ich bey Euch finden würde? — Aber ich muß Herrn von Candale gehorchen oder — mich von ihm trennen; und auf diesen Fall ist meine Wahl nicht mehr zweifelhaft, oder vielmehr es bleibt mir keine. Hier ist meine Antwort.

„Wenn Sie diesen Brief erhalten, werde ich auf dem Wege nach dem Landgute seyn, welches Sie mir bestimmen. Meine Eile Ihnen zu gehorchen, wird, hoffe ich, Sie überzeugen, wie sehr ich wünsche mein ganzes Leben Ihrem Willen zu unterwerfen.

Ich war zu weit entfernt an eine Trennung zu denken, als daß der Gedanke, den Sie davon geäußert, mich nicht aufs höchste befremdet haben sollte. Ich reise ab, ohne die Frage zu wagen, was für Gründe diesen Gedanken bey Ihnen erregt haben können; aber wenn es wahr ist, daß ich Sie, wider meinen Willen beleidigt habe, so werde ich es mit Dank erkennen, wenn Sie mir in meiner Eingezogenheit Gelegenheit geben, mich bey Ihnen zu rechtfertigen. Dennoch wenn Sie mich lieber meiner Ungewißheit überlassen wollen, so werde ich Ihr Stillschweigen ehren, ohne mich zu beklagen, ja ohne Sie mit meinem Andenken zu belästigen. Genug, mein Herr, ich werde so lange abwesend bleiben, als Sie es für gut finden; ich komme wieder, so bald Sie es verlangen; und bis zu meinem letzten Athemzuge soll ein einziges

Wort von Ihnen mein ganzes Schicksal bestimmen.“

Emilie von Foix Herzogin von Candale.

Kaum war dieser Brief fortgeschickt, als Frau von Artigue zu mir kam. Sie schien betroffen über meine Verweisung, denn so nannte sie meine Reise. Sie war voll Unwillen gegen Herrn von Candale daß er mich dazu verdammt habe. Eben so sehr tadelte sie auch meinen schnellen Gehorsam. Nach ihrer Meinung hätte ich auf meine Freyheit bestehen sollen; Herr von Candale würde sich sicher zuletzt seiner Tyranney geschämt und mir erlaubt haben, von seinen Gütern dasjenige zum Wohnorte zu wählen, welches mir anständig gewesen wäre. Alles das kann wahr seyn, Beste; aber welch eine Qual, wenn man sich unschuldig weiß, dasjenige als Gnade erbetteln zu müssen, was man von der

strengsten Gerechtigkeit erwarten darf, und da danken zu sollen wo man sich beleidigt fühlt! Nein, liebe Schwester, ich empfinde sogar eine geheime Zufriedenheit darin, gleich nachgegeben zu haben, ohne zu murren oder zu bitten; und vor allem ohne einzugestehen, daß weder mein Glück, noch mein Kummer von Herrn von Candalens Einfällen abhängen können. Denkst Du übrigens daß er wirklich meine, ich hätte gegen ihn gefehlt? Entweder ich kenne ihn nicht, oder er hätte mich dann mit Vorwürfen überhäuft. Er würde sich beklagt haben, wäre es auch bloß um sich zu rechtfertigen, wie sollte er fürchten die zu beschämen die er schuldig hält und zu bestrafen wagt? Ich müßte mich sehr irren, oder sein Stillschweigen selbst weist mir nicht nur, daß ich unschuldig bin, sondern daß er davon überzeugt ist. Auch will ich mich

wohl hüten ihm Gelegenheit zu geben, mein Schicksal zu erleichtern, und zu sagen, daß er mir vergeben habe, indeß ich mir keines Vergehens bewußt bin.

Wie plötzlich hat doch der glänzende Zustand, dem man mich aufgeopfert hat, ein Ende genommen! Wie sehr würde meine Mutter zu bedauern seyn, wenn sie mein Schicksal sähe! Auch ist dieß das erste Mal, da ich einen Augenblick aufhöre, ihren Verlust zu beklagen.

Vierundvierzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 17. May. 176 . .

Ach beste, liebste Schwester, welch ein trauriges Licht ist mir aufgegangen! aber ich muß schweigen. In diesem Augenblick erkenne ich mein Unrecht; fühle, daß der Schein gegen mich war; daß es mir nicht erlaubt ist, mich zu rechtfertigen ohne strafbar zu werden. Darf ich noch einmal Herrn von Candalens Leben in Gefahr setzen? Wird er Herrn von Fiesque je vergeben, wenn er den Briefwechsel kennte, den ich so eben gelesen?

Gestern Abend erhielt ich ein ungeheures Paquet von dem Ritter. Indem ich alle diese Briefe von ihm sah, fürchtete ich er sey sterbend, oder vielmehr schon todt, und bedauerte ihn sehr aufrichtig, indeß er sich nicht gescheut hat auch den letzten Rest meiner Glückseligkeit zu zerstören. Lies und urtheile:

„Werden Sie die Güte haben, Madame, einen Blick auf die Papiere zu werfen, die ich Ihnen hier zuschicke? Sie werden Sie beym Herrn von Candale rechtfertigen, und alsdann stehe ich keinen Augenblick an, ihm die Kenntniß davon zu erlauben. Es sind alle Briefe *) die ich, seit ich Sie zum ersten Mal sah, an eine Freundin geschrieben habe, die die

*) Es sind die Briefe des Ritters von Fiesque an Madame * die man schon gelesen hat und die wir bisher zu der Zeit eingerückt haben wo sie geschrieben sind.

Vertraute aller meiner Gedanken ist. Sie werden darin ein Gefühl ausgedrückt finden, welches Ihrer zu Anfang wenig werth war, welches edler ward, indem ich Sie öfter sah, aber immer gleich unüberwindlich geblieben ist. Wenn mein Tod gewiß wäre, so würde es mich weniger kosten, Herrn von Candale die Meinung, die ich von ihm, und die Ehrfurcht, die ich für Sie hege, sehen zu lassen; aber man versichert mich ich könne genesen; und in diesen Tagen, wo das Leben sich mir noch einmal darbietet, entschließe ich mich Herrn von Candale aufs unversöhnlichste zu beleidigen. Vielleicht daß ihn dieses wieder zu Ihnen zurückführt. Das heißt mir alle Aussicht Sie je wieder zu sehn verschließen. Urtheilen Sie, Madame, ob Ihre Ruhe, ob Ihr guter Ruf mir heilig sind, und ob meine Liebe aufrichtig geworden war?

Der Ritter von Fiesque.

*) — — — — — —

— — — — — — —

— — Welch ein Zusammenhang in den Verrätühereyen der Frau von Artigue! Wie war es möglich daß Herr von Fiesque, der vorgab mich zu lieben, nicht einsah daß seine Liebe und der Haß dieser Frau mir gleich grausam waren? Er liebte mich! und fürchtete nicht daß ich ihn für ihres Gleichen halten konnte? Ich würde ihn vielleicht entschuldigen, wenn er allein mein Verderben beschlossen hätte, wenn die Leidenschaft ihn so weit verblendet hätte; aber er gesteht selbst daß die geheime

---

*) Frau von Candale giebt hier einen Bericht von den Gesinnungen den Plänen, und der Verbindung der Frau von Artigue mit dem Ritter von Fiesque. Man hat aber für gut gefunden diesen Theil ihres Briefes wegzulassen den der Leser leicht erräth und wo er nur Wiederholung von Erzählungen gefunden hätte die er schon kannte.

Freude der Frau von Artigue ihm tausend Mal meine Gefahr angezeigt, und für mich zittern gemacht habe. . . . Ach wenn er damals edel genug gewesen wäre, mir sein Unrecht zu gestehen; um mich vor den Gefahren, die mich umgaben, zu warnen, nicht nur meine Vergebung, meine ganze Dankbarkeit wäre ihm gewiß gewesen! Niemals würde ich seine Neigung auf eine strafbare Weise erwiedert haben; aber heute würde ich ihn segnen! Er würde mein Schutzengel seyn! statt daß sein Nahme mir jetzt unzertrennlich von Frau von Artigue ihrem scheint, und sein Andenken sich immer zu der Verachtung gesellt, die sie mir einflößt. Ueber dem, was gehn mich das Unrecht und die Reue des Herrn von Fiesque an? Mag doch Liebe oder Haß mein Unglück bewirkt haben, genug daß der Erfolg derselbe ist?

Ich bin trostlos, liebe Schwester: Mein Stolz hält mich nicht mehr aufrecht. Ich fühle nur die schreckliche Verbindlichkeit mich nicht vertheidigen zu dürfen; die völlige Gewißheit daß Herr von Candale mich strafbar glaubt; ja sogar daß er ein Recht hat es zu glauben. O! das ist mehr als ich ertragen kann, das ists warum ich vor innerm Schmerz laut aufschreye. Die Ungerechtigkeit, die Verfolgung, die Wüste, in die man mich schickt, alles was bisher mir ein Unglück schien, dünkt mir nichts in Vergleichung mit der Verzweiflung die mich jetzt ergreift.

Fünfundvierzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 18. May. 176 .

Nachdem ich die Treulosigkeit der Frau von Artigue erfahren hatte, dachte ich nicht daran zu verbieten, daß man sie zu mir ließe. Es fiel mir nicht ein, daß sie mich aufsuchen könne, nachdem mir ihre ganze Bosheit bekannt geworden. Urtheile also von dem Schauder, der mich ergriff, als ich sie in mein Zimmer treten sah. Glaubst Du wohl, liebe Schwester, daß sie mich umarmen wollte? Ich stieß sie mit Ver-

achtung zurück: Sie ward blaß; und als ich ihr sagte, daß Herr von Fiesque mir seine Anschläge, und die Art seiner Vereinigung mit ihr gemeldet habe, schrie sie laut auf und bedeckte ihr Gesicht mit ihren Händen, als ob sie es nicht wagen dürfte mir ins Auge zu sehen.

Ich würdigte sie nicht so viel ihr Vorwürfe zu machen, und bat sie nur mich allein zu lassen.

Sie versuchte nun sich zu rechtfertigen, ja klagte sich sogar selbst an. Hätte sie aber im Ernst die mindeste Reue gefühlt, würde sie nicht schon an Herrn von Candale geschrieben, würde sie sich nicht bemüht haben mich zu vertheidigen?

Ich konnte ihren Anblick nicht ertragen; konnte sie nicht länger anhören, und als sie dabey beharrte, mich nicht verlassen zu wollen, sagte ich: entfernen Sie sich; um Gottes willen; entfernen Sie sich!

wenn Sie nicht wollen, daß ich Ihrer Tochter eine Freundin wünsche, die Ihnen gleicht! — Diese Drohung machte sie schaudern; es war das einzige was auf sie wirken konnte. Mütterliche Liebe ist die einzige Pflicht, die ich sie allezeit erfüllen sah, davon ich sie allezeit mit Enthusiasm und Ehrfurcht sprechen hörte; die einzige ihrer Gesinnungen, die mir allezeit aufrichtig geschienen; denn oft ahndete ich ihre Verkehrtheit: und es ist sehr meine Schuld wenn ich das Opfer davon geworden bin. Es schien daß Frau von Artigue vor sich selbst bange ward. — „Erinnern Sie sich," sagte sie, „meiner Thränen, meiner Angst nach der unglücklichen Geschichte, die Ursache davon war, weil ich mich von der Zeit an verabscheute. — Wenn Sie alles wüßten wozu verrathene Liebe fähig ist! . . . . . . was ich gelitten habe! . . . Ach ich war nicht böse gebo-

ren, und Ihr Unglück wird die Qual meines ganzen Lebens machen! — Sie warf sich nun zu meinen Füßen und sagte daß sie nicht von der Erde aufstehen würde, ehe ich ihr vergeben hätte. — Unmöglich, sagte ich, durchaus unmöglich; aber Sie verfolgen, niemals, nicht einmal Sie entlarven werde ich! Ich wollte fliehen, mich los reissen, sie verfolgte mich, indem sie sich an meinen Füßen fortschleppte: und ich, die ich nie gewußt was Haß sey, konnte das Wort Vergebung nicht aussprechen, ungeachtet mich diese Ueberwindung von ihrer Gegenwart befreyt haben würde. Ich sah mein Vertrauen, meine Freundschaft verrathen, meine Fehler begünstigt; sah den schändlichen Mißbrauch, den sie von meiner Unbekanntschaft mit der Welt und ihren Gebräuchen gemacht hatte. — Ihre Reue, rief ich aus, kann mir das Verlorene nicht wieder geben; aber es ist

nicht unmöglich daß ich einmal in die Welt zurückkehre; daß Ihre Tochter, Ihre Caroline, dann in demselben Alter, worin ich jetzt bin, denselben Gefahren ausgesetzt ist, in die Sie mich gestürzt haben. Verlassen Sie mich, und fern daß ich mich rächen sollte, will ich sie wo möglich retten, aber noch einmal, entfernen Sie sich!... Frau von Artigue fühlte nun wohl, daß ihre Gegenwart mich nur mehr aufbrächte; sie ging fort, und ich gestehe, daß sie mir wirklich unglücklich schien.

Liebe Schwester, es hat mich gereuet ihr ihre Bitte um meine Vergebung abgeschlagen zu haben; Sie war in meinem Herzen, und kostet mir jetzt keine Mühe auszusprechen, nur ward es mir erst möglich als sie mir aus den Augen war.

Sechsundvierzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Paris, den 20. May. 176.

Liebe Schwester, ich sage Dir das letzte Lebewohl aus diesem Hause, welches ich zu meiner Verwundrung ungern verlasse. Ich weiß nicht was die Einsamkeit der Pyrenäen fürchterliches für mich haben kann, da ich das Land liebe, und eine so traurige Erfahrung in der großen Welt gemacht habe; aber ich denke mit einer Art Furcht und Unruhe daran, die vielleicht nur eine Folge meiner widrigen

Schicksale ist. In einer ganz neuen Lage ist so viel Dunkles und Unbestimmtes, daß mirs vorkommt, das Unglück selbst, davon ich die Grenzen kenne, und mit dem ich gewisser Maßen meine Kräfte gemessen habe, sey dem unbekannten Zustande vorzuziehn der meiner wartet.

Ich habe Herrn von Fiesque die Briefe wieder zurück geschickt die er mir anvertraut hatte. Ich habe sie alle noch einmal wieder durchgelesen. O meine Freundin, wie groß ist mein Unrecht! Die Fehler der Frau von Artigue erhalten Entschuldigung durch Herrn von Candalens Untreue: meine Gleichgültigkeit gegen ihn hat den Ritter sicher zu seinen Anmaßungen aufgemuntert. Ueberdem lebte er in einer Welt, wo man der Pflichten die mir aufgelegt waren, nicht achtet; ich aber, die von niemand beleidigt ward, die so eben aus den Hän-

den meiner Mutter komme, ich vergesse in einem Augenblicks ihres Raths und ihres Beyspiels! O ich bin sehr strafbar.

Ich habe dem Ritter geantwortet. Er ist sehr gestraft. Die Aerzte glauben nicht daß er seine Gesundheit je wieder erlangt; er wird leben um zu leiden. Man schickt ihn nach Florenz. Möge eine reine Luft, ein wolkenfreyer Himmel seinem Schmerz Erleichterung geben! Ich vergebe ihm; ich wünsche Frau von Artigue nichts Böses, alles was ich wünsche ist: sie beyde zu vergessen.

Ehe ich, vielleicht auf immer, dieses Haus verlasse, wollte ich meine Zimmer noch einmal wiedersehn, und wie das erste Mal jede einzelne Stelle darin betrachten; aber dieß hat meine Schwermuth noch um vieles vergrößert. Den ersten Tag ging ich mit Unruhe vorwärts darin, aber ich ging doch, fortgetrieben,

wie ich glaube, durch die Nothwendigkeit mich von allem, was mich umgab, zu entfernen: heute hielt ich mich bey jedem Schritt auf, und betrachtete alles mit einer Aufmerksamkeit, als ob ich das Andenken davon auf immer fest halten wollte.

Ich habe die Gemählden-Gallerie wiedergesehn, auch das Gemählde des jungen Spaniers; es erinnerte mich wieder an Alphons, an seine Traurigkeit, an das Mitleiden welches sie mir einflößte.... Liebe Schwester, ich fand ihn damals sehr jung um schon gelitten zu haben, und heute, obgleich ich sein Alter noch nicht erreicht habe, bin ich schon unaussprechlich unglücklich! Ich werde von meinem Hause weggerissen, verleumdet, in ein fremdes Land geworfen wo ich niemand kenne, wo man wahrscheinlich Vorurtheile wider mich ausgestreut

hat, und wo ich mir nicht schmeicheln darf einen Freund zu finden der mir sage: Sie sind zu beklagen, und ich beklage Sie.

Siebenundvierzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an den Ritter von Fiesque.

Den 20. May. 176.

Ich habe alle Ihre Briefe gelesen, mein Herr, und schicke sie Ihnen mit dem ernstlichen Wunsch zurück, daß sie Herrn von Candale nie zu Gesichte kommen mögen. Gott behüte mich daß ich sein Leben ein zweytes Mal in Gefahr setze! Wenn es mir in meinem Unglück vergönnt ist Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, so ist es die: daß Sie nach Ihrer Genesung Ihren Briefwechsel selbst noch

einmal durchlesen. Vielleicht, wenn Sie alle die Leiden zusammen übersehen, die Sie nach und nach, und so zu sagen, in jeder Minute eines jeden Tages über mich brachten, so versprechen Sie es sich selbst nie wieder mit dem Schicksal solcher Personen zu spielen, die, wie ich, schon genug zu beklagen sind. Ach! wenn Sie diesen Entschluß fassen, so wird das Andenken aller Leiden, die Sie mir verursacht haben, verlöschen und nur der Gedanke Ihrer Reue und jedes Opfers welches Sie ihnen darbringen heißt, in meinem Gedächtniß zurück bleiben.

Ich reise aufs Land. Sollten Sie Herrn von Candale einst wiedersehen und Gelegenheit finden, meiner Unschuld Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so thun Sie es, ich beschwöre Sie, ohne Frau von Artigue zu schaden. Keiner von uns ist so tadelfrey um berechtigt zu seyn den

andern anzuklagen. Lassen Sie uns also einen Schleyer über das Vergangne werfen. Was mich betrifft: möchte ich künftig, unbekannt und vergessen in dem einsamen Aufenthalt der mir bestimmt ist, leben und sterben können!

Achtundvierzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Schloß von Foix den 10. Juny. 176..

Da bin ich also am Ende meiner Reise, meine gute Schwester, meine zärtliche Freundin. Ich hatte wohl Recht diese Einsamkeit zu fürchten; sie ist wirklich schrecklich; und obgleich die Welt mir nichts dargeboten hat, was meines Bedauerns werth wäre, so bemeisterte sich doch ein geheimer Abscheu meiner ganzen Seele beym Anblick der Ruinen, die mich hier umgeben. —

Ich will Dir meine Wohnung beschreiben; will Dich mit meiner neuen Gesellschaft bekannt machen, damit Deine Freundschaft wisse wo sie mich aufsuchen, mich wiederfinden soll, und damit unter uns weder die Erinnerungen, noch die Träumereyen je etwas Unbestimmtes haben mögen.

Auf der halben Anhöhe eines Berges der Pyrenäen, liegen die Ueberbleibsel des alten Schlosses welches ich bewohne. Es war einst die Wiege des Hauses von Foix, ist gänzlich von seinen Besitzern verlassen worden, und ich zweifle ob seit hundert Jahren jemand von ihnen es besucht habe. Eine alte Hausverwalterin, einige weibliche und einige alte männliche Bediente, die von Vater auf Sohn im Dienst des Herrn von Candale geblieben sind, machen die Bewohner des Schlosses aus.

Als ich anlangte, kam Madame Robert, die Hausverwalterin, mir zitternd entgegen; und führte mich auf eine Art von Diele, an welche einige unermeßlich große Zimmer stoßen, die das ganze Haus ausmachen.

Ich setzte mich traurig in einen Winkel dieses großen Raums, ohne irgend einen Befehl zu geben, ohne irgend eine Klage zu äußern. — Ich war bestürzt, aber ich hätte nicht gewollt daß der Haushofmeister des Herrn von Candale den Schrecken gewahr worden wäre, den mir dieser Aufenthalt einflößte. Er war nicht so geduldig als ich es schien. Er blickte mit Verachtung um sich her; rückte einiges von dem alten Hausgeräthe von der Stelle, stieß Ausrufe voll Unwillens aus, zankte mit jedermann, und schien unglücklicher darüber daß er eine einzige

Nacht in diesem Hause zubringen, als ich, die ich es bewohnen sollte.

Man brachte uns das Abendessen; ich nahm nichts als ein wenig Milch, die Mariane mir brachte, ein junges sehr natürliches ziemlich hübsches Mädchen, die mich liebgewonnen zu haben scheint. Gleich nach der Mahlzeit verlangte mich zu Bette. Ich war ermüdet und schlief einige Augenblicke; aber welch ein Erwachen! — Jetzt verließ mich aller Muth. —

Morgen will ich fortfahren Dir zu schreiben.

Neunundvierzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Schloß von Foix den 11. Juny. 176..

Diesen Morgen kamen die beyden Frauenzimmer die ich von Paris mitgebracht hatte, um mir zu sagen: daß es unmöglich sey in diesem verfallenen Gebäude zu bleiben.... daß sie sich durchaus nicht hätten schlafen legen können... daß sie nicht noch Eine Nacht darin zubringen möchten!.... kurz, ich war genöthigt ihnen anzudeuten, daß sie sogleich mit dem Haushofmeister des Herrn von

Candale zurück reisen sollten. Ueberdem lag mir Mariane in dem Sinn; sie ist an diesen Aufenthalt gewöhnt; vielleicht lebt sie hier sogar zufrieden; sicher ver- verdient ihre Einfalt den Vorzug vor der übeln Laune jener vornehmen Jungfern.

So bald ich aufgestanden war, fing ich an mich in meinem neuen Wohnsitz umzusehen. Dieses Schloß hat fünf Thürme gehabt, davon nur noch der eine, den ich bewohne, übrig geblieben ist; große Gräben die ehedem voll Wasser waren, sind jetzt hin und wieder mit verfallnen Mauerstücken und wilden Bäumen angefüllt, Zugbrücken die der Rost niederzulassen verhindert, andre die halb zerbrochen sind; Ketten und Gitterwerk, welches zu nichts mehr dient, aber doch noch zu sehen ist; kurz die ganze Gestalt eines alten Gefängnisses, das in der

Folge vielleicht zu etwas weniger Fürchterlichem herabgesunken ist, aber ein nicht weniger trauriges Ansehn behalten hat. Ich endigte sehr bald meinen Spaziergang aus Furcht neue Schreckbilder zu entdecken. —

Ich mußte dem Haushofmeister des Herrn von Candale großes Mitleiden eingeflößt haben, denn er erbot sich seinem Herrn das Traurige dieses Aufenthalts zu schildern; aber ich bat ihn sehr bestimmt es nicht zu thun. Ich stellte mich sogar heiter, nannte ländlich was wild war, wild, was ganz wüste lag, die fürchterlichsten Abgründe hießen bey mir nur Spiele der Natur, welches dem Ebenmaße und den eiteln Anstrengungen in der Kunst weit vorzuziehen sey. Meine Freundin, ich fand eine geheime aber alles übertreffende Zufriedenheit darin, mich durchaus unverwundbar gegen

alles Widerwärtige zu zeigen das man mir bereitet hatte.

Ich trieb diesen Menschen an früh abzureisen, damit er noch vor Nacht zwischen den Gebirgen heraus käme. Ich sah ihn die Frauen und die Leute, die mir gefolgt waren mit sich fortführen; ich hatte es ihm befohlen; dennoch, so bald ich das Geräusch des abfahrenden Wagens hörte, so zerfloß ich in Thränen; mein Stolz hielt mich nicht mehr aufrecht, ich überließ mich nicht nur meiner ganzen Schwachheit, sondern suchte mit Fleiß in meinem Gedächtniß die lebhaftesten Farben auf, um mir die Ungerechtigkeit der Menschen, meine Unschuld und mein Unglück zu schildern.

Schon hatte ich mich lange auf diese Art den traurigsten Vorstellungen überlassen, als Frau Robert erschien mir den Geistlichen des Dorfes zu melden. Ich

schlug seinen Besuch ab. Ach ich fühlte, ein Kummer, wie der meine, könne nicht mit dem was mich umgab getheilt werden. Ueberdem deucht mir, es giebt Leiden, über die man sich nur erlaubt allein zu weinen.

Funfzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 12. Jun. 176 . .

Welch einen bangen schrecklichen Tag habe ich verlebt, es war ein fürchterliches Wetter! Wind und Regen beugten alle Bäume an diesem Gebirge nieder; viele wurden vor meinen Augen zersplittert, denn ich habe den größten Theil des Tages mit Betrachtung dieses Schauspiels zugebracht. — Schwester, ich bin allein, es ist nichts um mich her, keine Spur von Bewohnung. Während des Gewitters

ging mir der Gedanke durch den Kopf, daß mirs morgen vielleicht leid seyn würde, in dieser weiten Einöde das Gewitter nicht zu hören, was mich diesen Augenblick erschreckte. Was soll ich mit der Stille die ich voraus sehe; mit diesem ewigen Schweigen?

Einundfunfzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 13. Jun. 176..

Welch eine Lage ist die meinige! Die Liebe des Herrn von Candale erregte meinen Abscheu, und sein Haß und seine Unzufriedenheit drücken mich zu Boden. Manchmal wundre ich mich, daß ich keine Nachricht von ihm erhalte, aber bald erkenne ich meinen Irrthum; wir haben uns nichts zu sagen.

Oft auch beunruhigt es mich, welche Meinung das Publikum von mir hegt.

Was für einen Anstrich werden Frau von Artigue, Herr von Candale, meiner Abreise geben? — Wahrscheinlich werden sie, um ihr Betragen zu rechtfertigen, meinen guten Nahmen angreifen. Wenn dieß nicht weiter ginge als bey denen die sich bemühen werden mich zu vertheidigen, ich würde es ihnen vergeben; ihr eigner Vortheil gereicht ihnen zur Entschuldigung; aber die Verleumdung begnügt sich nicht damit, alte Verbindungen zu zerreißen, sie sucht auch die Gleichgültigen für sich einzunehmen, streut den Saamen des Hasses in Herzen die uns nicht kennen und vertilgt Freundschaften die dereinst hätten entstehen können.

Vielleicht wenn ich einmal wieder in die Welt zurückkehre, werde ich bey meinem Nahmen Menschen zurückweichen sehen, die geneigt gewesen wären mich zu lieben? Ach daß Frau von Artigne ihr

Opfer vergessen ließe! habe ich ihr doch versprochen nichts zu meiner Vertheidigung zu sagen?

Liebe Schwester, es war heute ein schöner Tag, und wie ich gestern voraus sah, hab ich weit weniger Zeit an meinem Fenster zugebracht. Ich bin nicht einmal aus meinem Zimmer gewesen.

Zweyundfunfzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 22. Jun.

Am Fuße des Berges an dem ich wohne, liegt eine Art von Dorf, welches zum Schlosse gehört. Ich stieg heute zum ersten Mal hinab, und bin erschrocken über das grauenvolle Elend welches darin herrscht. — Weiber und Kinder fast nackend, und was sie noch von Lumpen bedeckt, so schmuzig, so ekelhaft, daß ich nicht umhin konnte die Augen davon weg zu wenden.

Ich gab das Wenige, was ich bey mir hatte, und diese guten Leute umringten mich, segneten mich als wenn ich alle ihre Leiden auf einmal getilgt oder als ob ich ihnen ein großes Opfer gebracht hätte. Ehedem würde ihre Dankbarkeit mich glücklich und froh gemacht haben, heute machte sie mich traurig: o wie sehr beklagenswerth muß ihr Zustand seyn, da eine so kleine Unterstützung ihnen schon genügte!

Der Geistliche kam mir entgegen, sein hohes Alter, sein silberweißes Haar, die Güte die aus seinen Blicken hervorstralte, flößten mir eine gewisse Ehrfurcht ein; aber wie groß war mein Erstaunen, als ich ihn in den gewähltesten Ausdrücken reden hörte! Alles was er sagte hatte die Sanftmuth, die Salbung eines Engels. Indem es schien daß er sich der allereinfachsten Worte bediente, fand ich immer, daß sie durch den gesuchtesten Fleiß nicht besser

hätten geordnet werden können. Ich konnte meine Verwundrung nicht bergen, daß man ihn in eine so verlaßne Gegend gebannt habe als die worin er sich befände. — „In meiner Jugend habe ich wie Sie gedacht, Madame,“ antwortete er lächelnd, „und damals war ich allezeit unruhig, ein Ueberrest von Eigenliebe verblendete mich; ich habe meine Unbedeutsamkeit eingesehen und bin seit langer Zeit überzeugt, daß es besonders in diesem Dorfe Pflichten giebt, die meine geringen Talente um vieles übersteigen.“ — Liebe Schwester, es ist in seiner Stimme, in seinem Blick, in seinen Reden ein gewisser und sanfter und frommer Einklang, der meine Seele zur Ruhe stimmt. Es that mir Leid als er zu sprechen aufhörte, und ich legte ihm Fragen vor um ihn noch länger zu hören. — „Hier,“ sagte er, „ist alles auf gleiche Weise unglücklich: der Arme begegnet nur Ar-

men. Zwar suche ich sie zu trösten; aber es würde in der That eine mehr als menschliche Ueberredung dazu erfordert, um beständig die Leiden zu besänftigen die das Gefolge der äußersten Armuth sind.“ — Ihre Pfarrkinder sind also sehr zu beklagen? — „Ja, Madame, und wenn es möglich wäre in Ihrem Alter schon mit dem Leiden bekannt zu seyn, so würde es sicher durch das Gute gelindert werden, welches Sie unter uns verbreiten können.“ — Ach ja, sagte ich, ich bin mit dem Unglück bekannt! . . . Bey diesen Worten erschien ein Ausdruck von Mitleiden in den Augen des guten Greisen, und dieser hatte so etwas herzliches, überirdisches, daß ich auf dem Wege war ihm mein Herz zu öffnen.

Dreyundfunfzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Asten.

Den 24. Jun. 176..

Betroffen durch alles, was mir der Geistliche gestern über die höchst bedauernswürdige Lage des Dorfs erzählte, welches zu meiner Herrschaft gehört, ging ich heute von neuem hinunter. Der gute Greis war mein Begleiter. Du hättest sehen sollen, wie er von diesen armen Bauersleuten geliebt ist; wie die durch schwere Armuth entstellten Gesichter, selbst die, auf denen die Spuren des Mangels

tiefe Furchen gemacht, wie alle diese sich aufheiterten, sobald er sich sehen ließ. Das erinnerte mich an das Bild welches Lafontaine von dem Weisen schildert:

Mensch, gleich den Königen; den hohen
Göttern ähnlich,
Wie sie, zufrieden und voll Ruh. *)

Seit vielen Jahren opfert dieser ehrwürdige Greis alles, was er besitzt den Unglücklichen auf; aber seine Pfarre ist so arm, daß seine Hülfe kaum für die Kranken und Unmündigen hinreicht. Wenn die Religion ihm dieses Opfer befiehlt, so ists sein gutes Herz das sie ihm einflößt, denn bey ihm giebt das Mitleid schon, ehe noch die Mildthätigkeit anfängt.

---

*) Homme égalant les rois, hommes
approchant des Dieux
Et comme ces derniers, satisfaits et tranquille.

Bey jeder Hütte machten wir ein Verzeichniß von dem was fehlte, leider fanden wir fast immer daß alles gegeben, alles erneut werden mußte, bis auf die Hütte selbst. Unsre erste Sorge erstreckte sich auf die Sachen, die am nothwendigsten waren, und ich schmeichle mir, daß es nicht lange dauern soll, so hat mein Dorf eine andre Gestalt gewonnen. Die Häuser sollen gebessert werden, die Armen unterstützt, es soll Reinlichkeit in allen Familien herrschen, denn Reinlichkeit ist das erste Gut der Wohlhabenheit und der Schmuck des Armen. Ja, meine Freundin, ich hoffe etwas Gutes zu stiften, will daran arbeiten daß alles was mich umgiebt glücklich sey, und wenn ich selbst es nicht seyn sollte — nun, dann bleiben mir wenigstens einige tröstende Erinnerungen.

N. S. Ich habe zwey kleine Mädchen angenommen, das eine von acht,

das andre von zehn Jahren, deren Vater so eben auf eine unglückliche Art umgekommen und deren Mutter unvermögend ist und folglich unfähig die Kinder weder zu erziehen noch zu ernähren. Ich denke mich mit ihrer Erziehung zu beschäftigen; glücklich wenn ich mir dadurch hier einen Gegenstand schaffte an dem ich hängen kann.

Vierundfunfzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 29. Juny 176..

Vergieb die Unordnung in meinen Briefen, liebe Schwester, meine Gedanken durchkreuzen sich, meine Stimmung wechselt mit jedem Augenblick. Oft überrede ich mich daß ich die Einsamkeit liebe, ich bestrebe mich des Friedens zu genießen den sie darbietet; und plötzlich macht mich die Leere die mich umgiebt vor Schrecken erstarren. Ich gehe aus..... nichts reitzt mich meine Schritte weiter

zu setzen, nichts fordert mich zur Rückkehr. ...... Ich weiß nicht, ists die Wirkung einer gänzlichen Einsamkeit, oder die Folge meiner Leiden? ich finde keine Ruhe. Von einer überspannten Thätigkeit gehe ich wechselsweise zu einem unüberwindlichen Ekel aller Arbeit über; bald möchte ich jedes Fach der Wissenschaften durchgehn, und bald wird mir die kleinste Beschäftigung zu schwer; der Spaziergang ermüdet mich wie die Ruhe, und kurz ich bin mir selbst zur Last.

Nicht wissend was ich diesen Nachmittag mit meiner Zeit anfangen sollte, ging ich zum ersten Mal auf die mich umgebenden Gebirge. Ich war traurig, und ohne darauf zu achten, hatte ich mich so sehr vom Schlosse entfernt, daß ich auch keine Spur von Bewohnung mehr fand. Meine Freundin, ich war allein, ganz allein in der weiten Natur, und ich kann die Art

von Schrecken nicht beschreiben die ich empfand. Es war nicht Furcht, dieß Gebirge ist zu weit von der großen Landstraße entlegen, um etwas von Wanderern zu fürchten, es war ein geheimer Schauder, mich so von der ganzen Welt abgeschieden zu fühlen.

Ich kehrte den Augenblick um, aber sey es nun, daß ich mich verirrt hatte, oder daß ich im Hingehn zu sehr in Gedanken vertieft gewesen, um irgend etwas von dem was um mich her war zu bemerken, genug es geschah erst auf meiner Rückkehr, daß ich eine Art von Hütte entdeckte, an deren Eingang ich mich setzte. Ich war von Schwermuth niedergedrückt, von Müdigkeit erschöpft, ich konnte mich nicht aufrecht halten.

Schon waren einige Minuten vergangen, daß ich so am Eingang der Höhle ausruhte, als ich im Aufblicken einige

Verse gewahr ward, die in einer Stelle des Felsens eingegraben waren. Ich kann Dir die Art von Freude nicht beschreiben, die dadurch in meiner Seele entstand. Es dünkte mir ich sey nicht mehr allein, und ich stand eilig auf um sie zu lesen. Die ersten vier Zeilen waren in einer mir unbekannten Sprache geschrieben. Ich schrieb sie ab, und lege sie Dir bey: siehe zu daß sie übersetzt werden. Es ist eine Gesellschaft, die ich zu einer Zeit gefunden habe, da mich alles verließ. Ich muß sie verstehen; vielleicht reden sie zu meinem Herzen.

*) Ay muerte arrebatada!
Por ti me es toy quexando

---

*) O allzu früher Tod, du bists, um den der Himmel
Mein Murren hört, du bists, zu dem ich flehe,
Um den mein trostlos Ach die Welt mit Klagen füllt.

Al cielo, y enojando
Con importuno llanto al mandotodo.

Diese Zeilen waren von zwey Englischen Zeilen begleitet, deren Inhalt mein Blut starren machte; sie schienen von der nemlichen Hand eingegraben zu seyn.

What is the world itself? the world?
— a grave,
Where is the dust that has not been
a live? *)

Dieser so wahre Gedanke über den Tod vermehrte meinen Kummer; er erinnerte mich nicht nur an meine Mutter, sondern er machte daß vor meinen Augen alles verschwand was mir theuer ist, und ich selbst. —

---

*) Was ist die Welt, sie selbst? die
Welt? — ein Grab.
Wo ist der Staub der nicht einst Leben
war?

Liebe Schwester, ich weinte.... ohne neue Ursache mich zu betrüben, wirst Du sagen, ich weiß es: aber ich weinte weil ich traurig war, äusserst traurig. Bey dem allen empfand ich doch eine Art Vergnügen darin, diese Verse anzusehn, und ich fand mich weniger einsam, nachdem ich sie gelesen: „Vor dir hat ein andrer an dieser nemlichen Stelle gedacht, gelitten und geweint wie du." Dieß schienen sie mir zu sagen. Ich schrieb sie mir alle ab, und obwohl vier Zeilen darunter waren, die ich nicht verstand, so wiederholte ich sie mit den andern, als ob ich sie durch öfteres Wiederholen verstehen lernen würde. Indem ich wegging, war mein letzter Blick nach dem beschriebenen Felsen; es war mir als trennte ich mich von meinem neuen Freunde. Ach ich werde mich oft wieder bey dieser Höhle einfinden, und, ohne es zu wissen, sagte ich im Weggehn

laut „bis Morgen:“ als die tiefe Stille, die auf meine Stimme folgte, mir meine Thorheit einsehen ließ.

Fünfundfunfzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 30. Juny. 176..

Als ich gestern von meinem Spaziergange zu Hause kam, fand ich meine Leute sehr besorgt über meine lange Abwesenheit; nachdem ich sie beruhigt hatte, setzte ich mich um Dir zu schreiben: aber kaum war mein Brief geendigt, als Frau Robert erschien, um mir ernstliche Vorstellungen über die Gefahr zu machen, die mit dem zu späten Aufenthalte in diesem Gebirge verbunden sey. Ich wollte Du

hättest gesehen, welch ein Ansehn sie sich gab, und mit welch einem ernsthaften Ton sie mich zu überreden suchte, daß dieser große Fichtenwald voll Gespenster und Hexenmeister sey. Sie fing an mir davon die fürchterlichsten Geschichten zu erzählen, und ihre Leichtgläubigkeit belustigte mich auf einen Augenblick... Wie wenig sah ich voraus, daß ich von dieser Leichtgläubigkeit bald selbst angesteckt seyn werde!

Als ich allein war und nicht mehr an das Geschwätz der Frau Robert zu denken glaubte, legte ich mich ins Fenster. Es war eine herrliche Nacht, der Mond erleuchtete mein Zimmer, und da ich gar keine Neigung zu schlafen hatte, so nahm ich meine Harfe, setzte mich ganz nahe ans Fenster, um der Schönheit dieser Nacht desto besser zu genießen, und sang.

Liebe Schwester, es liegt ein trauriges Vergnügen darin, seiner Stimme die ganze Schwermuth zu geben, die wir empfinden. Das bloße Denken und immer wieder auf dieselben Gedanken Zurückkommen ist in meiner ewigen Einsamkeit ein höchst trostloser Zustand; das Singen ist einem Gespräche fast ähnlich, worin man sich zu antworten glaubt.

Stelle Dir vor, nachdem ich die zweyte Strophe geendigt hatte, dünkte mir ich höre an dem Berge nahe bey meinem Fenster seufzen, und als ob jemand klage. In dem Augenblick erinnerte ich mich an die Gespenster der Frau Robert, aber ich spottete meiner Schwachheit und sang die dritte Strophe. Daß ich dabey furchtsam gewesen seyn müsse, beweist: weil ich meine Stimme so durchdringend machte, als ichs nur vermochte, es war als wollte ich sagen: „mir ist nicht

bange.“ Nachdem ich diese dritte Strophe geendigt hatte, hielt ich abermal inne und horchte aufmerksam, wobey ich mir jedoch immer wiederholte, daß bloß meine verworrene Einbildungskraft jene Klagen geschaffen habe. Aber nein! ich hörte nun wirklich zum zweyten Mal seufzen und klagen. O Liebe, ich kann Dir die Angst nicht beschreiben die mich ergriff; sie war um desto lebhafter, da der Mond jetzt nur die Gipfel der Fichten beschien, die mein Haus umgaben, so daß ich nichts mehr an dem Berge unterscheiden konnte. Ich hatte nicht den Muth mich zu bewegen, ich zitterte und doch fürchtete ich mich zu entfernen. Es dünkte mir, so lange mich jemand sähe, würde niemand es wagen sich zu nähern. Ich sang daher die vierte Strophe; aber mit wie schwacher Stimme!..... Ich kann mich nicht deutlicher ausdrücken, als wenn ich

sage, ich sang ganz leise, um auch nicht den kleinsten hörbaren Laut von aussen her zu verlieren. Auf diese vierte Strophe folgte eine tiefe Stille. Ich horchte lange, dieselbe Stille dauerte fort. Endlich zog ich mich zurück in einem Zustand voll Schrecken und Angst, der unbeschreiblich ist.....

Liebe Schwester, wer konnte zu so einer unschicklichen Stunde in diesem Dorfe spazieren und seufzen? Diese armen Einwohner sind durch Arbeit zu erschöpft, als daß sie sich nicht der Ruhe überlassen sollten. Oft sage ich mir ich habe mich geirrt, und doch sind mir diese Klagen so gegenwärtig, daß ich sie noch zu hören glaube. Ach! wenn es ein Unglücklicher wäre, den sein Kummer umher treibt! Wenn ich glauben dürfte, daß die Musik seinen Schmerz besänftigen könnte, ich wollte jeden Abend einige Augenblicke

singen, ja ich würde sogar einen Genuß darin finden, seine Leiden zu mildern, ohne daß ich ihn kenne, ohne daß er je ein Wort mit mir spräche, kurz indem er dem Zufall allein diese kleine Zerstreuung verdanken müßte.

Meine Freundin, ich werde abergläubisch, und ich überrede mich, daß jeder Unglückliche es wie ich wird. Wenn derjenige, der sich gestern beklagte, ein Vergnügen darin fände, jeden Abend rührende Melodien, schwermüthige Worte zu hören, vielleicht gewöhnte er sich am Ende daran, unvorhergesehene Tröstungen von dem Augenblicke, oder von der Zukunft zu erwarten.... Ein erster glücklicher Zufall wird das Herz von neuem der Hoffnung öffnen.

Sechsundfunfzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 12. July. 176..

O meine theuerste Freundin, ich weiß nicht ob ich mir Glück wünschen oder mich beklagen soll: ich zittre, ich bin unruhig; mein Herz ist eben auf eine unbeschreibliche Art erschüttert und betrübt worden; und dennoch ist, was ich leide, nicht ohne Süßigkeit.

Durch die Schönheit des Tages angezogen, unternahm ich diesen Morgen einen langen Spaziergang, wobey mich die

beyden kleinen Mädchen, für die ich sorge, begleiteten. Ihre fröhliche Laune erweckte die meinige, und machte mir die Anstrengung des Gehens erträglich. Da die sehr große Hitze mich indeß doch auszuruhen nöthigte, so erboten sie sich mich zu einer Höhle zu führen, wo ich mich setzen könnte. Kannst du es glauben, liebe Schwester, ich fürchtete, daß sie dieselbe meinten, bey der ich die schwermüthigen Verse gefunden hatte. Ich empfand gerade einen Augenblick Ruhe; wozu sollten meine Erinnerungen und meine Leiden wieder wach werden! ..... „Morgen, morgen," klang es in meinem Innern, „heute laß mich Athem schöpfen!"

Meine kleinen Gefährtinnen gingen immer weiter, und ich folgte ihnen ohne es zu wagen sie in ihrem Hang zu stören, denn ich fand zugleich eine Art von Undankbarkeit darin, nicht zu dem Felsen ge-

hen zu wollen, zu dem tröstenden Felsen, der zu mir gesprochen, der mich angehört hatte, als ich mich ganz allein in der Schöpfung glaubte. Dankbarkeit gegen einen Stein, hör' ich dich sagen? Ja, meine Freundin, in der Einsamkeit belebt man alles um sich her.

Schweigend folgte ich also diesen jungen Mädchen und überließ mich ganz ihrer Einfällen, doch gestehe ich daß ich mich freute, als ich sie einen andern Weg einschlagen sah. Nachdem wir mit Mühe verschiedene schroffe Felsen hinan geklettert waren, kamen wir endlich an die Grotte davon die jungen Mädchen mir gesagt hatten. Urtheile von meiner Bestürzung, als ich beym Eintreten in dieselbe ein Kind von etwa funfzehn Monathen gewahr ward, welches auf Moos lag und sehr sanft schlief. Die Mousseline seines kleinen Kleides war kostbar, die weißen

runden Hände zeigten von der Sorgfalt, die man auf dasselbe wende, überall sah man an der kleinen Person jene gesuchte Pracht, womit die mütterliche Liebe so gern ihre Lieblinge zu schmücken pflegt: welch ein Contrast mit dem verlassnen Zustand worin ich es fand!

Ich legte mich auf die Knie bey dem Kinde und da bemerkte ich, daß es einen Gürtel von schwarzem Band um hatte. Dieses Zeichen der Trauer bekümmerte mich. Dieses kleine Geschöpf wäre also schon dem Unglück unterworfen? hätte schon einen grausamen Verlust erlitten? Aus Furcht es zu wecken nahte ich ganz sanft meine Lippen an sein süßes kleines Gesicht, und indem ich es umfaßte, fiel mir neben ihm eine Dose mit dem Bildniß eines Frauenzimmers in die Augen. Ich fing an es zu betrachten, als meine jungen Bäuerinnen ein fürchterliches Geschrey

machten, und beyde zugleich davon liefen. Durch ihr Geschrey aufgeschreckt, sah ich mich um und ward in der Vertiefung der Höhle einen langen schwarz gekleideten Mann gewahr, der sich wahrscheinlich versteckt hatte, als er uns kommen hörte, und den unsre, vom Glanz der Sonne noch geblendeten Augen nicht gleich gesehen hatten. Er bedeckte einen Theil des Gesichts mit seiner Hand, seine Gestalt schien mir riesenförmig, und überdem vermehrte dieser Aufenthalt, seine Trauer, und eine gewisse Wildheit in seiner Stellung, meinen Schrecken.

Ich stand auf um zu fliehen; aber vermuthlich hatte ich in meiner Verwirrung das Kind angerührt, denn es wachte auf, lächelte und reichte mir die Hände als ob ich es aufnehmen sollte. Ein geheimes unwillkührliches Mitleiden, welches dem Gedanken zuvor eilt, gab mir ein,

daß, wenn ich es in diesem Zustande verließ, es fallen und sich verwunden könne. Ich nahm es also mit, ohne zu wissen was ich that, als der Mann plötzlich ausrief: „lassen Sie meine Tochter“ und auf mich zu stürzte um es wegzunehmen. Indem er sich dem Ausgange der Höhle nahte, wurden seine Züge von dem Licht des Tages beleuchtet und — ich erkannte Alphons: aber Alphons, blaß, entstellt, fast wild, erkannte mich nicht. Ich war in der äußersten Bestürzung, konnte mich kaum aufrecht halten und hatte mich gegen den Felsen gelehnt, indem ich das Kind noch immer in meinen Armen hielt. — „Haben Sie vergessen,“ sagte ich, „daß Sie mir das Leben retteten?“ — Ich? ist es möglich daß ich irgend etwas Gutes gethan hätte? — „Ja, aus Güte und Großmuth begaben Sie sich in Gefahr.“ Seine Züge bekamen auf einen Augen-

blick ihre natürliche Sanftmuth wieder: — „Ach! rief er aus, wie viel solcher Handlungen würden erfordert um daß Ruhe in meine Seele zurückkehrte!“

Liebe Schwester, seine Schwermuth, sein Kummer hatten mir einst Mitleiden eingeflößt; aber wie schwach war dieses im Vergleich mit dem was ich jetzt fühlte. Sein Unglück hat zugenommen, meine Theilnahme soll mit ihm steigen: es hat mich aufgeklärt, mich gelehrt, daß Alphons mich weder fliehen noch fürchten kann, wenn er erfährt daß ich gelitten habe wie er. — „Das Unglück hat mich in die Gebirge geführt,“ sagte ich, „aber ich klage nicht mehr darüber.“ Wahrscheinlich begleitete ich diese letzten Worte mit derjenigen Sanftmuth, die ich so gern in seine Seele übergehn lassen wollte, denn er sah mich an, schüttelte den Kopf; und sagte: „Sie unglücklich? nein, nein; Sie können

lächeln ... Mitleid fühlen .... ich! ich verabscheue mich." — Nun ergriff er plötzlich meine Hand. „Wissen Sie was es ist unglücklich seyn?" sagte er. — „Das ist wenn alles Thränen vergießen macht! ... das ist wenn alles zu derselben Idee hinführt, ... alles denselben Schmerz ernennt der schon ohne Unterlaß gefühlt ward!" ... Nachdem er diese Worte ausgesprochen hatte, nahm er das Kind und entfernte sich. — „Alphons" rief ich, und sogleich kam er zurück „Alphons?" wiederholte er, „Sie wissen meinen Namen? ach sagen Sie niemanden daß Sie mich gesehen haben." — Ich bedachte mich, denn ich wünschte, daß es mir erlaubt seyn möchte, dem Geistlichen seinen Namen anzuvertrauen, um gemeinschaftlich mit ihm Mittel zu treffen diesem Unglücklichen zu helfen; aber Alphons, der mein Zögern bemerkte, fiel aufs neue ein — „könnten

Sie mein Unglück vergrößern wollen? Aus Mitleiden versprechen Sie mir nie von mir zu reden." — Ich hatte nicht den Muth seinen Kummer zu vermehren, selbst nicht in der Hoffnung ihn zu besänftigen, ich versprach ihm also ein gänzliches Stillschweigen, und so schieden wir von einander.

Als ich ihn durchaus nicht mehr erblicken konnte, ging ich wieder in die Höhle hinein, wo ich auch keine Spur von Bewohnung fand; gewiß muß er also wie ich dahin gekommen seyn, bloß um sich auszuruhen. Aber vielleicht wohnt er in der Nähe derselben. Welch ein Unglück mag ihn dahin geführt haben, welch ein Unglück ihn da fest halten? — Seitdem ich ihn gesehen habe, steht er immer vor meinen Augen. — Wie ist er verändert! wie muß er gelitten haben!

Siebenundfunfzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 13. Jul. 176..

Ich habe heute wieder einen Spaziergang ins Gebirge gemacht, doch ohne mich zu weit vom Hause zu entfernen. Ich wünschte Alphons zu begegnen, aber ich wagte doch nicht bis zur Höhle zu gehn. Er verließ mich gestern so plötzlich, daß ich fürchtete ihn zu beunruhigen. Ganz gewiß wünschte er allein zu seyn. Nein, nein, selbst nicht in einer guten Absicht will ich ihm auch nur den kleinsten Kum-

mer verursachen. Wenn er mich heute wieder fände, nachdem er mich gestern gesehen, könnte er vielleicht meinen, ich wolle alle Tage wieder kommen, und er würde nun der Einsamkeit nie mehr genießen. Der Unglückliche übertreibt seine Furcht so leicht! nein, ich will ihn nicht eher als morgen aufsuchen, möchte ich ihn dann nur finden, und möchte er glauben daß der Zufall mich ihm begegnen läßt.

Seit gestern habe ich nicht aufgehört an ihn zu denken: Seine Gegenwart hat mir alles wieder vergegenwürtigt, meine Ankunft in Compiegne, meine Träume von Glück, die zu schnell verschwundnen Augenblicke meiner ersten Jugend, die sturmvollen Tage die meiner Heyrath vorangingen, bis auf die Unruhe meiner Mutter wegen meiner Gesinnungen gegen Alphons: diese Erinnerung war mir die peinlichste von allen. — Ich habe mich

streng untersucht, aber wenigstens habe ich die Sicherheit erhalten, daß ich mich jetzt ohne Furcht dem Mitleid überlassen darf, welches ich für ihn empfinde.

Wenn meine Mutter ihn in diesem Zustand von Gram und Verwirrung sehen könnte, würde sie mir sicher befehlen mich seiner anzunehmen. In den Tagen der Täuschung wo mich alles anlachte, wo ich meine Zukunft wählen zu können glaubte, konnte ich wünschen, daß Alphons mich auszeichnen möchte, hätte vielleicht Liebe für ihn fühlen können: jetzt da das Unglück uns beyde weit über die Zeit der Jugend und der Freude weg geschleudert hat, jetzt wünsche ich nichts als diejenige zu kennen die von ihm geliebt wird, ihn durch sie glücklich zu wissen, und wo möglich beyzutragen daß ers seyn möge. Es kann nur ein sehr theurer Gegenstand seyn, der ihn in diese Einöde fest hält und ihn seiner

Familie und allen Hoffnungen die er hatte, entreißt. Aber woher diese Klagen, dieser Haß seiner selbst? O was gäbe ich darum den Frieden in seiner Seele wieder herzustellen! Mit welcher Uneigennützigkeit wünsche ich sein Glück, und wie rein und leicht macht sie mir die Sorge die ich für ihn tragen werde.

Achtundfunfzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 14. Jul. 176..

Vergeblicher Spaziergang! ich habe niemand gefunden. Es schien mir, je weiter ich mich vom Schlosse entfernen würde, desto mehr dürfte ich hoffen ihm zu begegnen! — Umsonst! — Sollte er mich fliehen? oder sollte er mich gestern aufge-

sucht haben? Indem er gesehen, daß ich es nicht der Mühe werth gefunden, zum zweyten Mal darum auszugehen um ihn zu treffen, hat er mich für sehr gleichgültig gegen seine Leiden halten müssen. — Aber warum habe ich immer dieses übergroße Zartgefühl, was niemand versteht als ich? Nun wenn er mich gestern gesehen hätte, so würde er gefühlt haben, daß sein Kummer mich betrübte: und ist es denn was Böses Gefühl zu äußern? Wie konnte ich denken, daß die Beweise des meinen ihm lästig seyn könnten? Nichts gelingt mir.

Lebe wohl, liebe Schwester, ich habe einen schrecklichen Weg gemacht und bin so müde, daß ich nicht mehr schreiben kann.

Neunundfunfzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 16. July, 176..

Noch niemand! Er ist nur erschienen um die Ruhe zu stören, der ich anfing zu genießen. Ich habe den ganzen Tag in dem Gebirge zugebracht ohne ihn gewahr zu werden. Ich war überzeugt, wenn ich den einen Weg einschlüge, so würde Alphons einen andern genommen haben, das machte mich unruhig, und setzte mich bey jedem Schritt in Versuchung wieder umzukehren. Kaum aber

war ich diesem Einfalle gefolgt, so fürchtete ich wieder, daß ich ihn auf dem neuen Wege nicht finden würde. Seit ich ihn gesehen, tragen mich meine Gedanken immer weit von dem Orte wo ich bin.

Wie viel lieber wäre es mir, ihn nie angetroffen zu haben! sein Kummer würde mich nicht unaufhörlich verfolgen, ich würde mir nicht ohne Unterlaß sagen: er ist unglücklich! was sage ich, unglücklich? er ist in Verzweiflung; und dieser verzweiflungsvolle Zustand ists, der mich sogar fürchten läßt, daß er seinem Daseyn ein Ende macht — Der Gedanke verfolgt mich auf eine Art, daß mir alle andre Gedanken vergehen. — Und das arme Kind, der Sorge eines Unglücklichen übergeben, der nichts für sich selbst zu thun im Stande ist!

Diese Begebenheit zerstört den ganzen Gang meines Lebens, ich bin unzu-

frieden mit jedem Schritt den ich thue, und ich mache mir Vorwürfe über jeden den ich unterlasse. Mitten auf meinem Wege fiels mir ein, daß mein guter Geistliche an der Gicht krank sey, und ich fühlte die Nothwendigkeit ihn zu besuchen: aber ich ging so spät als möglich hin. Was noch schlimmer ist, die ganze Zeit daß mein Besuch dauerte, dachte ich an nichts als daß Alphons vielleicht diesen Augenblick gewählt haben könne um auszugehen.

Warum hat doch mein Anblick, meine Rede ihm nicht den Antheil ausdrücken können, den ich an seinem Kummer nehme! Hätte er in meiner Seele lesen können, er würde mich aufsuchen, wärs auch nur um von seinen Leiden zu sprechen.

Sechzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 17. July. 176..

Ich habe ihn wiedergesehen! Er bewohnt eine kleine Hütte jenseits des Gebirges; sie ist nicht sehr weit von meinem Hause; nur kann ich sie nicht sehen. Denke also, liebe Schwester, wenn der Zufall uns nicht zusammen geführt hätte, so würde der Gram sein Leben verzehrt haben; und ich hätte wahrscheinlich das meine hingebracht, ohne daß mein Daseyn irgend jemand nützlich gewesen wäre, kurz

ohne zu wissen, daß wir uns so nahe wären.

Ich hatte meine ewigen Spaziergänge seit einigen Tagen unablässig fortgesetzt, ohne ihn zu finden, hatte fast alle Hoffnung aufgegeben ihn wieder zu sehen und ging mit einem heimlichen Widerwillen aus, der mir anzudeuten schien: daß meine Nachforschungen vergeblich wären. Doch konnte ich nicht ruhig bleiben. Noch gestern verfolgte ich so traurig meinen Weg, als ich ihn plötzlich gewahr ward. Meine Freude war unbeschreiblich. Ich sah ihn! er hatte es also noch vermocht seinen Gram zu ertragen. Ich redete ihn an; er antwortete im Vorbeygehen, als wollte er mich verlassen. Sein kleines Mädchen war mit ihm, ich nahm sie um sie zu liebkosen: welcher Vater sieht nicht gerne daß man seinem Kinde Liebkosungen erweist? So bald ich die

Kleine auf dem Arm hatte, verfolgte ich meinen Weg ohne Alphons zu fragen ob er mich begleiten wolle: nie wäre es ihm eingefallen mit mir zu gehen; aber er folgte seiner Tochter.

Wir gingen lange so mit einander, er war traurig; aber wenigstens floh er mich nicht. Mit welchem Vergnügen sah ich ihn an meiner Seite, indem er seine Schritte nach den meinen maß! Vielleicht glaubte er bloß seinen Weg fortzusetzen, ohne zu bemerken, daß wir bey einander waren?

Liebe Schwester, wie voraussehend, wie aufmerksam ist das wahre Gefühl! welch ein geheimes Mitleiden gab mir immer über alles einen Wink, was ihn beunruhigen konnte! Ich trug seit langer Zeit seine Tochter, ich war ermüdet, doch wagte ich es nicht mich zu setzen; es dünkte mir, daß jede Veränderung der Lage

Alphonsen das Verlangen einflößen könnte sich zu entfernen. Mich setzen, wäre ausruhen, und könnte ihn vielleicht fürchten lassen, er sey schon länger geblieben als er gewollt.

Endlich kamen wir zu einer Art von Absatz, wo sich die schönste Aussicht von der Welt darstellte. Alphons sah hin, ohne, glaub' ich, zu wissen daß er sah, ich aber ergriff den Augenblick da er beschäftigt schien, um sein Kind auf den Rasen, und mich neben ihm zu setzen. Ich ließ es spielen, tanzen, und als das kleine Geschöpf recht glänzend vor Freude war, wies ich sie dem Vater. Alphons lächelte ihr zu, und ich freute mich eine Bewegung von Zufriedenheit auf dem Gesicht dieses Unglücklichen zu sehen.

So bald ich ihn aus seinem Tiefsinn herausgebracht hatte, so nöthigte ich ihn, sich mit mir bey seinem Kinde zu

setzen und er that es....... Aber indem er von neuem den Blick auf diese unermeßliche Aussicht warf, kehrte er die Augen voll Abscheu seitwärts und setzte sich so daß es ihm unmöglich ward sie weiter zu erblicken. — Ach! sagte er, ein weiter Horizont ist ein Bild der Zukunft! Wer kann ohne Unruhe daran denken? wer ohne Furcht eine lange Reihe von Jahren übersehen? — Ich hatte mir vorgenommen ihn durch keine Frage zu verscheuchen, ich wollte immer mit ihm einstimmen; dennoch brachte eine Rückkehr auf mich selbst mich dahin zu antworten: daß es fast eben so schwer sey beym Vergangenen stehen zu bleiben. — „Das Vergangene!“ rief er aus, „erinnern Sie mich nicht daran! welch ein Vergnügen finden Sie meine Wunden wieder aufzureissen? Zum ersten Mal empfand ich einen Augenblick Ruhe!“ Er stand plötzlich

auf und wollte sein Kind nehmen; aber ich konnte mich nicht entschließen es ihm zu geben. Ich fühlte, daß, wenn er mich in dieser Stimmung verließ, ich für ihn ein Gegenstand der Entfernung bleiben müsse. — O nein, nein, Alphons! rief ich aus, Gott behüte mich, daß ich Ihren Kummer vermehren sollte! Es sind meine Leiden darüber ich seufzte, Sie wissen daß ich unbekannt mit den Ihrigen bin. — Sein Gesicht war entstellt, ich bat, ich beschwor ihn seinen Platz wieder bey mir, einzunehmen. — Setzen Sie sich wieder, Alphons: Sie haben eine Freundin, sprechen Sie mit ihr von Ihrem Kummer; ich habe ihn von dem Augenblick an getheilt, da ich Sie sah; und vielleicht, wenn ich ihn kenne, kann ich ihn erleichtern. — Niemals, sagte er zu sich selbst, niemals! — Und sein Gesicht drückte den allertiefsten Schmerz aus, doch

dachte er nicht mehr daran mich zu verlassen. Ich wußte nicht ob ich suchen sollte ihn von seinem Kummer zu zerstreuen, oder darauf bestehen daß er mir ihn anvertrauen möchte, wie konnte ich ihn erleichtern ohne ihn zu kennen? — Alphons, sagte ich mit gefaltenen Händen, sehen Sie mich an. Er hob die Augen auf. Wenn die Wahrheit, wenn Herzlichkeit eine Sprache haben, so müssen Sie den Trieb erkennen der mich bewegt; glauben Sie, daß ich alle Ihre Leiden errathen kann..... die größten wie die allerkleinsten sollen in meinem Herzen Platz finden; ich werde sie alle fühlen; und vielleicht finde ich Tröstungen oder Entschuldigungen die Ihnen entgangen sind...... Weisen Sie eine Freundin nicht von sich. — Er ließ seinen Kopf auf seine Hände sinken, und indem er ihn wieder aufrichtete, sah ich Thränen

auf seinen Augenliedern. „Wie gut sind Sie! sagte er, welche Gewalt hat Ihre Stimme meine Seele zu besänftigen! ich hatte es schon in Compiegne erfahren und verwunderte mich darüber!... Sie sind so gut wie die Eine die mich liebte! ... Ja ich glaube an Ihr Mitleiden, Sie sollen in meinem Herzen lesen. Indeß lassen Sie mich heute ausruhen..... Sie wissen nicht was es mich kosten wird meine Leiden wieder darzustellen..... Ich dulde ohne Unterlaß, aber ich fühle; jeden Tag nur einen einzelnen Theil davon, nur eins nach dem andern, und ich muß sie alle in einer Reihe zusammen stellen, um sie Ihnen mitzutheilen." — Welche Gewalt hat doch das Unglück über mich! Hätte Alphons in diesem Augenblicke mir seinen ganzen Kummer anvertrauen wollen, ich hätte es abgeschlagen ihn anzuhören; ich brauche sie nicht zu kennen um

ihn zu beklagen. Alphons, antwortete ich, theilen Sie mir Ihren Kummer ohne Ordnung, ohne Folgen mit, erzählen Sie mir einen Umstand nach dem andern, so wie sie sich auf einander in Ihrer Seele darstellen: und seyn Sie gewiß, daß sie sich in der meinigen einprägen werden, und daß meine Theilnahme hinreichen wird um sie an einander zu reihen. Nur versprechen Sie mir daß Sie laut denken, Ihren Kummer nicht in sich verschließen wollen, und weder Tröstung nach Freundschaft von sich weisen wollen. Er schien ruhiger als er mich verließ, und hat versprochen sich morgen auf demselben Platz wo wir waren wieder einzufinden, und wo ich ihn denn aufsuchen werde. Liebe Schwester, ich will es abwarten, bis die Zeit und meine Sorgfalt ihm dieß Zutrauen weniger beschwerlich machen werden.

Einundsechzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 18. July. 176..

Ich habe heute einen Augenblick Zufriedenheit genossen. Nicht nur war Alphons mir auf dem verabredeten Platz zuvor gekommen, sondern er kam mir auch entgegen, so bald er mich sah. Das ist viel! zwey Tage sind es nur, da floh er noch vor mir.

Seine Tochter, die süße Angelina, war nicht bey ihm, er sagte, sie sey nicht recht wohl und er habe sie bey Anna gelassen. Ich hätte sehr gerne gewußt wer Anna sey; aber ich wagte es nicht, ihn durch irgend eine Frage zu beunruhigen. Seine Seele ist so empfindlich, so reitzbar, daß ich nur zit-

ternd mit ihm spreche; ich fürchte immer einige mir unbekannte Schmerzen wieder in ihm rege zu machen.

Wenn er mir seine Leiden anvertraut hätte, so bin ich sicher, daß ich nichts versäumen würde, was ihm angenehm sey, und nichts sagen, was ihn betrüben könnte; aber ich will ihn trösten, und kenne seinen Gram nicht, ich muß in sein Herz dringen ohne daß er mich gewahr wird. Auch wage ich nur halbe Worte, wenn ich mit ihm spreche, und meine Augen beobachten die seinen sorgfältig, ehe ich einen Satz endige. Kurz es ist mir als ob ich im Dunkeln ginge, und noch dazu leise gehen müßte, aus Furcht daß jeder Schritt Geräusch mache.

Er hat mich gefragt, was mich in diese Wüste geführt habe, und ich erzählte ihm die traurige Begebenheit der wenigen Tage, die in der großen Welt zugebracht: Ich konnte mirs nicht anders erlauben auf mich

selbst zurück zu blicken, als wenn er mich dazu aufforderte. Welch ein Gemählde für einen Mann, den das Leben anekelt, ist die Schilderung der Gesellschaft worin ich gelebt habe! Er beklagte mein Unglück: Aber wenigstens, sagte er, entstand das Ihre nur durch die Treulosigkeit derer die Sie umgaben, statt daß ich mir mein ganzes Unglück selbst zugezogen habe.... Morgen, setzte er hinzu, sollen Sie meine Reue begreifen lernen. — Ich dankte ihm lebhaft für sein Zutraun, indem ich ihn bat jede Erinnerung bis morgen zu entfernen! .... Er lächelte mitleidsvoll. — Die Erinnerung entfernen! ...... kann ich meiner Seele Stillstand im Denken gebieten! Ach, Emilie! weder die Leiden noch die Gefühle der Seele sind Ihnen bekannt! — Liebe Schwester, ich kann Dir nicht beschreiben, wie mich dieser Name Emilie, zittern machte; alles

was mich liebte, warnte mich vor meiner Heyrath bey diesem Namen; und fast hätte ich Alphonsen gedankt, daß er sich dieses Ausdruckes bediente. Vielleicht legte ich ein zu großes Gewicht auf eine Benennung, die der bloße Zufall oder Erinnerung einer ehmaligen Gewohnheit ihn aussprechen ließen.

Indem wir von einander schieden, war ers der mich fragte: zu welcher Stunde ich morgen wiederkommen wolle.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Souza, Adélaïde Marie Emilie Filleul <<de>>,

Emilie und Alphons oder Gefahr der ersten Eindrücke

Bd.: 2

1799

Coburg, Landesbibliothek -- D II 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940705-9